



DAAD KIWi

Deutscher Akademischer Austauschdienst
German Academic Exchange Service

DAAD **GLOBUS**
Bildungssystem-
analyse (BSA)

Schweiz

Daten und Analysen zum
Hochschul- und Wissenschaftsstandort

2025



Inhalt

Verzeichnis von Kennzahlen und Diagrammen	3
Kennzahlen.....	3
Diagramme.....	3
 1. Aktuelle Rahmenbedingungen und Entwicklungen	4
a. Aktuelle Rahmenbedingungen.....	4
 2. Das Hochschul- und Wissenschaftssystem	11
a. Zahlen und Fakten im Überblick.....	11
b. Historische Genese des Hochschulwesens.....	12
c. Autonomie und Finanzierung.....	15
d. Lehre.....	19
e. Forschung, Innovation und Transfer.....	25
f. Qualitätssicherung.....	32
 3. Internationalisierung und Wissenschaftskooperationen	34
a. Zahlen und Fakten im Überblick.....	34
b. Chancen und Potentiale	38
c. Risiko und Sicherheit.....	40
d. DAAD Aktivitäten.....	42
 4. Praktische Hinweise.....	44
a. Marketing-Tipps.....	44
b. Aufenthaltsgenehmigung und Arbeitserlaubnis.....	45
c. Lebenshaltungskosten und Unterkunft.....	45
 Datenquellen und Erläuterungen.....	46
Impressum.....	47

Verzeichnis von Kennzahlen und Diagrammen

Kennzahlen

KENNZAHL 1: BIP pro Kopf in KKP	9
KENNZAHL 2: Wirtschaftswachstum.....	9
KENNZAHL 3: Inflation	9
KENNZAHL 4: Rang des Landes beim Außenhandel mit Deutschland	9
KENNZAHL 5: Bevölkerungszahl absolut	10
KENNZAHL 6: Entwicklung der öffentlichen Ausgaben pro Studierenden in KKP (ab Ausgab.	19
KENNZAHL 7: Anzahl der eingeschriebenen Studierenden	19
KENNZAHL 8: Anzahl der Doktorandinnen und Doktoranden	20
KENNZAHL 9: Weibliche Studierende (ab Ausgabe 2021)	20
KENNZAHL 10: Studierendenquote (gross enrolment ratio, tertiary)	21
KENNZAHL 11: Absolventinnen- und Absolventenquote BA+MA (ab Ausgabe 2021)	21
KENNZAHL 12: Anteil der Forschungsausgaben am BIP	25
KENNZAHL 13: Anzahl wissenschaftlicher Publikationen	25
KENNZAHL 14: Anteil ausländischer Studierender	34
KENNZAHL 15: Die wichtigsten fünf Herkunftsländer ausländischer Studierender	34
KENNZAHL 16: Im Ausland Studierende (Anzahl)	35
KENNZAHL 17: Im Ausland Studierende (Prozent)	35
KENNZAHL 18: Die fünf beliebtesten Zielländer für Studierende	36
KENNZAHL 19: Anzahl der Bildungsausländerinnen und Bildungsausländer in Deutschland	39
KENNZAHL 20: Anzahl der Hochschulkooperationen mit Deutschland	39
KENNZAHL 21: Anzahl der DAAD-Förderungen	39

Diagramme

DIAGRAMM 1: Entwicklung des BIP pro Kopf in KKP	9
DIAGRAMM 2: Bevölkerungsentwicklung.....	10
DIAGRAMM 3: Gesamtgesellschaftliche Bildungsausgaben (öffentlich) in Prozent des BIP	18
DIAGRAMM 4: Öffentliche Ausgaben pro Studierenden in KKP (ab Ausgabe 2021)	18
DIAGRAMM 5: Anzahl der eingeschriebenen Studierenden	19
DIAGRAMM 6: Anzahl der Doktorandinnen und Doktoranden	19
DIAGRAMM 7: Weibliche Studierende (ab Ausgabe 2021)	20
DIAGRAMM 8: Studierendenquote (gross enrolment ratio, tertiary)	20
DIAGRAMM 9: Absolventinnen- und Absolventenquote BA+MA (ab Ausgabe 2021)	21
DIAGRAMM 10: Anteil der Forschungsausgaben am BIP	25
DIAGRAMM 11: Anteil ausländischer Studierender	34
DIAGRAMM 12: Im Ausland Studierende (Anzahl)	35
DIAGRAMM 13: Im Ausland Studierende (Prozent)	35
DIAGRAMM 14: Anzahl der Bildungsausländerinnen und Bildungsausländer in Deutschland	38

1. Aktuelle Rahmenbedingungen und Entwicklungen

a. Aktuelle Rahmenbedingungen

Aktuelle Rahmenbedingungen

Die Schweiz ist keine klassische parlamentarische Demokratie wie beispielsweise Deutschland, sondern eine Konkordanzdemokratie. Konkordanz bedeutet, dass alle wichtigen politischen Kräfte proportional in die Regierung eingebunden sind, um breite Kompromisse zu ermöglichen. Die politische Architektur der Schweiz ist tiefgehend föderalistisch und zeichnet sich durch ein hohes Maß an direkter Bürgerbeteiligung aus. Während Deutschland ein Bundesstaat ist, bei dem die Gliedstaaten ihre Souveränität größtenteils an den Bund abgetreten haben, ist die Schweiz eine Konföderation, in der die 26 Kantone als weitgehend souveräne Einheiten gelten und dem Bund nur einzelne, klar definierte Kompetenzen übertragen. Die kantonalstaatliche Struktur schlägt sich auch in der Bildungspolitik nieder: In der Schweiz liegt die Bildungshoheit fast vollständig bei den Kantonen. Diese Struktur führt zu einer starken Dezentralisierung politischer Macht und einer ausgeprägten Mitbestimmung der Bevölkerung. Die Schweiz ist eine direkte Demokratie – eine Staatsform, in der Bürgerinnen und Bürger nicht nur Vertreter wählen, sondern auch selbst über politische Sachfragen abstimmen. Dies geschieht regelmäßig durch Volksabstimmungen, bei denen Gesetze oder Verfassungsänderungen direkt angenommen oder abgelehnt werden.

Ein weiteres, besonderes Merkmal der Schweiz ist ihre Sprachenvielfalt: Sie hat vier Landessprachen: Deutsch, Französisch, Italienisch und Rätoromanisch. Deutsch ist die meistgesprochene Sprache mit rund 61,4 Prozent der Bevölkerung, gefolgt von Französisch (22,6 Prozent), Italienisch (8 Prozent) und Rätoromanisch (0,5 Prozent). Deutsch dominiert in 17 Kantonen, Französisch in vier und Italienisch in einem. Vier Kantone sind offiziell mehrsprachig: Bern, Freiburg und Wallis (Deutsch/Französisch) sowie Graubünden (Deutsch/Italienisch/Rätoromanisch). Diese Mehrsprachigkeit ist tief in der Identität und im politischen System der Schweiz verankert und prägt ihre Kultur und ihre offiziell viersprachige Bundesverwaltung.

Die beschriebene politische Architektur prägt die Art und Weise, wie das Land seine nationalen und internationalen Beziehungsnetze pflegt. Auch im europäischen Gefüge resultiert dies in einer Schweizer Sonderrolle. Die Schweiz gehört weder der Europäischen Union (EU) noch dem Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) an, ist jedoch seit 1960 Mitglied der Europäischen Freihandelsassoziation (EFTA). Zudem ist sie seit 2008 Teil des Schengen-Raums, was die Zusammenarbeit in Sicherheits- und Grenzfragen ermöglicht.

Ihre Beziehungen zur EU regelt die Schweiz über eine komplexe Architektur bilateraler Abkommen. Der bilaterale Weg regelt seit den Paketen Bilaterale I (1999) und Bilaterale II (2004) zentrale Bereiche wie Personenfreizügigkeit, Verkehr, technische Handelshemmnisse und Kooperationen in Forschung und Bildung. Insgesamt bestehen rund 20 Hauptabkommen und zahlreiche Zusatzverträge.

Das institutionelle Rahmenabkommen (InstA) sollte die Beziehungen zwischen der Schweiz und der EU auf eine stabile und einheitliche Grundlage stellen. Es scheiterte jedoch 2021, da zentrale Differenzen in Bereichen wie Lohnschutz, Personenfreizügigkeit und staatlichen Beihilfen nicht überwunden werden konnten.

Als Alternative verfolgt der Bundesrat seit Juni 2025 das Vertragspaket Schweiz–EU (Bilaterale III). Es soll die bestehenden Abkommen stabilisieren und weiterentwickeln und enthält institutionelle Elemente wie dynamische Rechtsübernahme, neue Strom-Abkommen, Lebensmittelsicherheit und Gesundheit. Zudem stärkt es die Kooperation in Forschung, Bildung und Kultur: Die Schweiz ist seit dem 1. Januar 2025 vollständig zu *Horizon Europe* sowie weiteren EU-Forschungsprogrammen wie

Euratom und *Digital Europe* assoziiert. Die Assoziierung erfolgt rückwirkend für das Programmjahr 2025 und basiert auf dem im Dezember 2024 abgeschlossenen EU-Programmabkommen (EUPA), das am 2. April 2025 paraphiert wurde.

Bis zur endgültigen Ratifizierung gilt eine Übergangsregelung, die Schweizer Einrichtungen bereits die Teilnahme an Ausschreibungen und die Koordination von Projekten ermöglicht. Das Abkommen umfasst neben *Horizon Europe* auch *Euratom*, das Forschungsprogramm für nukleare Forschung und Ausbildung, *Digital Europe*, das Programm zur Gestaltung des digitalen Wandels und zur Förderung von Schlüsseltechnologien wie Künstlicher Intelligenz und Cybersicherheit, *ITER/F4E*, die Mitwirkung am internationalen Fusionsenergieexperiment und der europäischen Durchführungsorganisation, sowie *Erasmus+*, das umfassende Programm für allgemeine und berufliche Bildung, Jugend und Sport, und *EU4Health*, das Programm zur Verbesserung der Gesundheitsversorgung in der EU. ITER ist ab 2026, Erasmus+ ab 2027 vorgesehen; einzelne strategische Bereiche wie Quantenforschung und Raumfahrt bleiben bis zur Unterzeichnung eingeschränkt.

Der Bundesrat hat die entsprechenden Vorbereitungen zur Vollasoziiierung an *Horizon Europe* beschlossen und wird dem Parlament die Finanzierung im Rahmen des Gesamtpakets Schweiz–EU vorlegen. Die Kosten für die Vollasoziiierung belaufen sich auf rund 170 Millionen Schweizer Franken pro Jahr und liegen damit deutlich über den bisherigen Ausgaben für die nationale Übergangslösung, die jedoch nur eingeschränkten Zugang zu EU-Forschungsprogrammen ermöglichte. Mit der Vollasoziiierung erhält die Schweiz wieder uneingeschränkten Zugang zu *Horizon Europe* sowie zu weiteren EU-Programmen wie *Euratom* und *Digital Europe*. Dadurch können Schweizer Forschende auch als Projektkoordinatorinnen und -koordinatoren auftreten und profitieren von umfassenden Mobilitäts- und Kooperationsmöglichkeiten auf allen Bildungsebenen.

Für die Jahre 2021 bis 2024 stellte der Bund 2,6 Milliarden Schweizer Franken an Übergangsmaßnahmen zur Wiederanbindung bereit, um die Phase der Teilasoziiierung und des Ausschlusses von zentralen EU-Programmen zu überbrücken. Diese nationalen Übergangsmaßnahmen dienten der Kompensation der fehlenden Vollasoziiierung. Zugängliche Programmteile wurden dabei weiterhin über die Direktfinanzierung des Bundes unterstützt. Nicht zugängliche Programmteile, insbesondere die hochkompetitiven Komponenten von *Horizon Europe*, wurden durch Ersatzinstrumente des *Schweizerischen Nationalfonds* (SNF), der *Schweizerischen Agentur für Innovationsförderung* (Innosuisse) und der *Europäischen Weltraumorganisation* (ESA) kompensiert. Im Zeitraum 2024/2025 erfolgte eine schrittweise Wiederannäherung, indem die EU zentrale Calls öffnete. Dies betraf insbesondere die renommierten Förderlinien des *Europäischen Forschungsrats* (ERC), wie die *Advanced*, *Starting* und *Consolidator Grants* und die *Marie Skłodowska-Curie Actions* (MSCA). Dies ermöglichte Schweizer Forschenden, ab 2025 wieder breitflächig Projektanträge in diesen wichtigen Bereichen einzureichen. Bis zur finalen Ratifikation der Vollasoziiierung bleibt die Finanzierung dieser eingereichten Projekte jedoch formal noch an die Übergangslogik der nationalen Ersatzmaßnahmen geknüpft.

Trotz der zeitweiligen Einschränkung während der Nicht-Assoziierung blieb die bilaterale Zusammenarbeit mit vielen EU-Staaten und insbesondere Deutschland stabil und wurde durch zahlreiche gemeinsame Projekte getragen. Dies liegt auch daran, dass Deutschland im europäischen Kontext eine ähnlich aktive Wissenschaftsdiplomatie wie die Schweiz verfolgt.

Die Schweiz betreibt eine strategische Science-Diplomacy-Agenda, um ihre internationale Vernetzung zu stärken und Vertrauen in ihre Forschungslandschaft aufzubauen. Genf dient als zentrale Drehscheibe für multilaterale Foren. Initiativen wie der Geneva Science and Diplomacy Anticipator und Programme zur Förderung von Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik (MINT) Kompetenzen unterstreichen diese strategische Ausrichtung auf globale Kooperation und Nachwuchsförderung.

Auch nationale Akteure, insbesondere die Akademien der Wissenschaften Schweiz, setzen auf Science Diplomacy. Sie agieren als Brückenbauer, indem sie beraten, europäisch vernetzen und die Assoziierungsagenda durch evidenzbasierte Vertrauensbildung flankieren. Weitere wichtige Instrumente sind das Swissnex-Netzwerk und das Science Diplomacy Lab, sowie die Schweizer Beteiligung an multilateralen Infrastrukturinitiativen wie der Europäische Organisation für Kernforschung (CERN). Auch das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten nutzt Science Diplomacy systematisch.

Wirtschaft

Die Schweiz zählt zu den wohlhabendsten Volkswirtschaften Europas und weist im internationalen Vergleich mehrere strukturelle Besonderheiten auf. Das BIP pro Kopf beläuft sich 2025 voraussichtlich auf rund 92.980 US-Dollar. Damit liegt die Schweiz etwa 32 Prozent über dem Niveau Deutschlands und auch über dem EU-Durchschnitt. Die Schweizer Exportquote bei Waren und Dienstleistungen lag 2024 bei 72,2 Prozent des BIP und liegt damit deutlich über dem EU-Durchschnitt von 50,7 Prozent. Deutschland liegt mit 41,4 Prozent darunter. Treiber in der Schweiz ist die Chemie- und Pharmaindustrie, die rund die Hälfte der Güterausfuhren stellt. Insgesamt sieht man hier die ausgeprägte Außenhandelsorientierung der Schweiz im Vergleich zu den großen Binnenmärkten der EU und insbesondere zu Deutschland, dessen Exportquote zwar hoch ist, die aber aufgrund der Größe des Binnenmarktes strukturell niedriger ausfällt.

Konjunkturrell bleibt die Lage in der Schweiz stabil, aber verhalten. Die Bundesregierung-Expertengruppe rechnet für 2025 mit 1,3 Prozent realem BIP-Zuwachs und verweist auf erhöhte außenwirtschaftliche Unsicherheiten. Die Teuerung ist im internationalen Vergleich niedrig. Im September 2025 lag die jährliche Inflationsrate – also die Preisveränderung gegenüber September 2024 – bei lediglich 0,2 Prozent. Zum Vergleich: Deutschland meldete für September 2025 eine jährliche Inflationsrate von 2,4 Prozent, der Euroraum 2,2 Prozent – jeweils basierend auf einer vorläufigen Schnellschätzung des harmonisierten Verbraucherpreisindex, ebenfalls im Vergleich zum September des Vorjahres.

Deutschland ist der wichtigste EU-Handelspartner der Schweiz, und die wirtschaftliche Verflechtung beider Länder im Warenverkehr ist besonders eng. Dabei zählt die Schweiz zu den zehn wichtigsten Handelspartnern Deutschlands und belegt Rang 8 bei den Importen sowie Rang 9 bei den Exporten. Umgekehrt zählt Deutschland zu den Top-Abnehmern und -Lieferanten der Schweiz.

Die wirtschaftliche Vernetzung mit Deutschland spielt nicht nur im Handel, sondern auch in der Bildung eine Rolle. Ein Studium in Deutschland ist für Schweizer Studierende finanziell sehr attraktiv: Deutsche öffentliche Hochschulen erheben keine allgemeinen Studiengebühren, lediglich einen Semesterbeitrag von rund 250 bis 350 Euro. Die Lebenshaltungskosten sind erheblich niedriger als in der Schweiz, wo Mieten und Konsumgüterpreise oft doppelt so hoch sind. Hinzu kommen Mobilitätsprogramme wie das *Swiss-European Mobility Programme*, das gebührenfreie Studienaufenthalte und Zuschüsse von bis zu 2.200 Schweizer Franken pro Semester ermöglicht. Neben einem breiten Studienangebot bietet Deutschland also auch eine ökonomisch attraktive Alternative für Schweizer Studierende.

Das Schweizer Hochschulwesen gilt international als hochangesehen für seine Autonomie, seine Exzellenz und seine internationale Vernetzung. Die öffentlichen Bildungsausgaben mit 5,12 Prozent des BIP sind im EU-Vergleich hoch. Das gilt auch für die Ausgaben für Forschung und Entwicklung von 3,36 Prozent des BIP.

Die Schweiz denkt auch konsequent an die Zukunft der Bildung und investiert gezielt in zukunftsorientierte Lernkonzepte und nachhaltige Entwicklung. Kürzlich hat das Parlament die vom

Bundesrat vorgeschlagene Investition von 29,2 Milliarden Schweizer Franken für Bildung, Forschung und Innovation in der Schweiz für 2025 bis 2028 verabschiedet. Der Bundesanteil an den öffentlichen Ausgaben für Bildung, Forschung und Innovation beträgt rund ein Fünftel. Die Mittelzuweisung unterliegt einer haushaltspolitischen Obergrenze.

Das duale Berufsbildungssystem ist ein zentraler Pfeiler der Schweizer Bildungslandschaft und verbindet praktische Ausbildung im Betrieb mit theoretischem Unterricht in der Berufsfachschule. Dieses Modell garantiert für eine starke Arbeitsmarktintegration und hohe Ausbildungsqualität. Rund zwei Drittel der Schweizer Jugendlichen wählen nach der Sekundarstufe II eine berufliche Ausbildung, was international als Erfolgsmodell gilt. In Deutschland ist das duale Berufsbildungssystem ebenfalls ein zentrales Element des Bildungssystems. Dort entscheidet sich knapp die Hälfte nach der Sekundarstufe II für eine berufliche Ausbildung.

Bevölkerung

Die Schweiz zählt 8.769.000 Einwohner, wovon 885.000 in die Altersgruppe der 15- bis 24-Jährigen fallen, was 10,09 Prozent der Gesamtbevölkerung entspricht. Demgegenüber zeichnet sich in der Schweiz eine starke Vergreisung ab: Der Anteil der Menschen über 65 Jahre liegt bei 19,6 Prozent der Gesamtbevölkerung. Die Zahl der über 80-Jährigen steigt besonders stark. Mittlerweile sind mehr als 5,8 Prozent der Bevölkerung 80 Jahre alt oder älter. Der Altersquotient, das Verhältnis der über 64-Jährigen zu den Erwerbstätigen (20–64 Jahre), liegt bei 32,3 Prozent. Zum Vergleich: In Deutschland ist die Alterung noch ausgeprägter. Dort stellen Menschen ab 65 Jahren 23 Prozent der Gesamtbevölkerung. Die Ursachen sind in beiden Ländern ähnlich: niedrige Geburtenraten und steigende Lebenserwartung. In der Schweiz beträgt die Lebenserwartung gegenwärtig rund 84 Jahre, in Deutschland etwa 81 Jahre. Die demografischen Vorhersagen deuten auf einen Anstieg auf rund 10,5 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner bis zum Jahr 2055, der hauptsächlich durch Nettozuwanderung verursacht wird.

Die Schweiz weist einen der höchsten Ausländeranteile Europas auf: Ende 2024 lebten rund 2,37 Millionen ausländische Staatsangehörige im Land, was etwa 27 Prozent der Gesamtbevölkerung entspricht. Die Mehrheit stammt aus EU-Mitgliedstaaten, insbesondere aus Italien (15 Prozent), Deutschland (14 Prozent) und Portugal (11 Prozent). Insgesamt sind rund zwei Drittel der ausländischen Bevölkerung Bürgerinnen und Bürger der Europäischen Union. Ein Grund für den hohen Anteil ist die restriktive Einbürgerungspolitik: Sie ist teuer und komplex und stark dezentral organisiert: sie erfolgt auf drei Ebenen (Bund, Kanton, Gemeinde). Das führt dazu, dass viele auch gut integrierte Eingewanderte dauerhaft ausländische Staatsangehörige bleiben. Zum Vergleich: In Deutschland liegt der Ausländeranteil mit rund 14 Prozent deutlich niedriger.

2024 gaben 38 Prozent der Zugewanderten berufliche Gründe als Hauptmotiv für die Einwanderung an, bei Personen mit Hochschulabschluss waren das 43 Prozent. Der anhaltende Fachkräftemangel, insbesondere in Gesundheits- und MINT-Berufen ist ein zentraler Treiber. Hinzu kommt die große Nachfrage nach Kräften in hochspezialisierten Branchen wie Finanzwesen, Pharmaindustrie und Forschung.

Die Schweiz ist attraktiv für internationale Fachkräfte, denn sie bietet vergleichsweise hohe Löhne und eine starke und stabile Wirtschaft. Die Zuwanderung hochqualifizierter Arbeitskräfte hat sich seit den 1990er-Jahren mehr als verdoppelt. Der Beitritt der Schweiz zum Schengen Abkommen mit der einhergehenden Personenfreizügigkeit für EU- und EFTA-Bürgerinnen und -Bürger gab dieser Mobilität einen zusätzlichen Schub.

Die demografische Entwicklung wirkt sich unmittelbar auf die Bildungsnachfrage aus. Wie bereits

gesagt, investiert die Schweiz überdurchschnittlich in Bildung, Forschung und Innovation. Mit öffentlichen Bildungsausgaben von 5,12 Prozent des BIP und Forschungs- und Entwicklungsaufwendungen von 3,36 Prozent des BIP liegt die Schweiz im europäischen Spitzenfeld. Parallel zum Anstieg der Studierendenzahlen wächst der Anteil der Bevölkerung mit tertiärem Abschluss: 30,8 Prozent der 25- bis 64-Jährigen verfügen über einen Hochschulabschluss, rund zehn Prozentpunkte mehr als vor einem Jahrzehnt. Im europäischen Vergleich liegt die Schweiz damit im Mittelfeld, während Deutschland mit etwa 34 Prozent leicht darüber.

Die hohe Attraktivität des Schweizer Hochschulsektors für internationale Studierende verstärkt diese Dynamik: Der Anteil ausländischer Studierender an allen Hochschulen beträgt 2024/2025 22,45 Prozent. An universitären Hochschulen liegt der Anteil bei 28,7 Prozent und an Fachhochschulen bei 14,5 Prozent. Die Mehrheit der ausländischen Studierenden stammt aus den Nachbarländern Deutschland, Frankreich und Italien. Die Schweiz hat nach Luxemburg die zweithöchste Aufnahmequote ausländischer Studierender in Europa, deutlich über dem europäischen (6 Prozent) und dem deutschen (15 Prozent) Durchschnitt.

Quellen

Bundesamt für Statistik (BFS). (2024). *Bestand und Entwicklung der Bevölkerung der Schweiz im Jahr 2024 (Definitive Ergebnisse)*.

<https://www.bfs.admin.ch/bfs/rm/home.assetdetail.34447372.html> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Bundesamt für Statistik (BFS). (2025). *Studierende an den universitären Hochschulen nach Jahr, Fachbereich, Studienstufe, Bildungsherkunft und Hochschule – 1990–2024*.

<https://www.bfs.admin.ch/bfs/rm/home.assetdetail.34248605.html> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD). (2025). *Wissenschaft weltoffen 2025 kompakt – Daten und Fakten zur Internationalität von Studium und Forschung in Deutschland*.

https://www.wissenschaft-weltoffen.de/content/uploads/2025/04/WWO_Kompakt_DT_barrierefrei.pdf S. 2. (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

EU-Kommission. (2025). *Erasmus+ Programme Guide 2025*. <https://erasmus-plus.ec.europa.eu/programme-guide> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

OECD. (2024). *Education at a Glance 2024: OECD Indicators*.

https://www.oecd.org/en/publications/education-at-a-glance-2024_c00cad36-en.html (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Schweizerischer Nationalfonds (SNF). (2025). *Grosses Interesse an den Übergangsmassnahmen des SNF*. <https://www.snf.ch/de/sY2F9i7t9myiYLIT/news/grosses-interesse-an-den-uebergangsmassnahmen-des-snf> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Schweizer Radio und Fernsehen (SRF). (2024). *Verhandlungsabschluss Schweiz-EU – die Reaktionen*. <https://www.srf.ch/news/schweiz/abschluss-der-eu-verhandlungen-das-sind-die-reaktionen-auf-das-neue-vertragspaket> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI). (2025). *Bundesrat legt Bildungs-, Forschungs- und Innovationspolitik 2025–2028 fest*. <https://www.sbf.admin.ch/de/nsb?id=100336> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

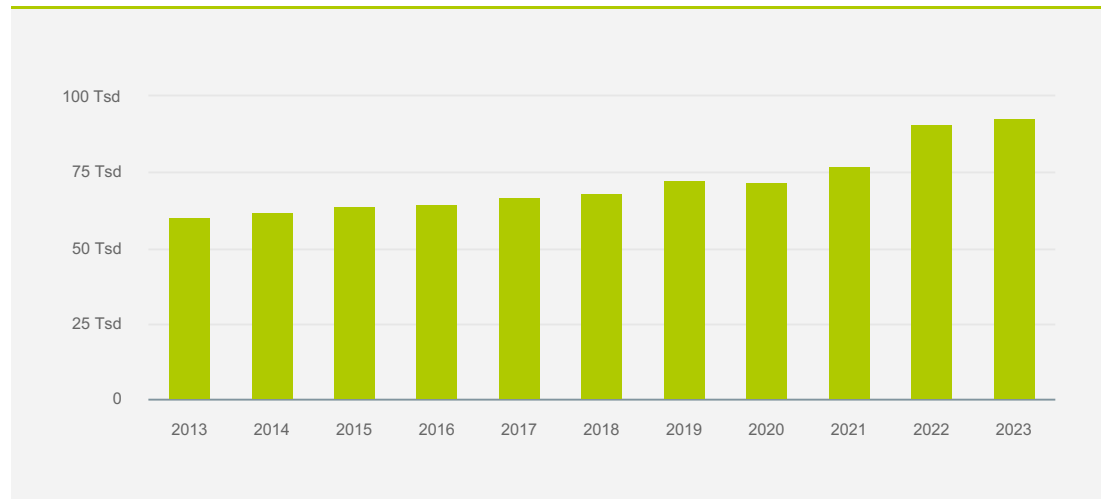
Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI). (2025). *Status-Update: Teilnahme der Schweiz am Horizon-Paket 2021–2027 (Information vom 10. November 2025)*. [PDF]. <https://www.sbf.admin.ch/dam/de/sd-web/RePlq8mwxFXG/2025-11-10%20Status->

[Update%20Horizon-Paket.pdf](#) (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Statistisches Bundesamt (Destatis). (o. J.). *Berufliche Bildung.*
https://www.destatis.de/DE/Themen/Querschnitt/Grundgesetz/berufliche_bildung.html (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

DIAGRAMM 1: **Entwicklung des BIP pro Kopf in KKP**

US-Dollar



Quelle: [The World Bank. Data](#)

KENNZAHL 1: **BIP pro Kopf in KKP**

US-Dollar

Schweiz (2023)	92.980
Im Vergleich: Deutschland (2023)	69.338

Quelle: [The World Bank. Data](#)

KENNZAHL 2: **Wirtschaftswachstum**

in Prozent

Schweiz (2023)	0,72
Im Vergleich: Deutschland (2023)	-0,30

Quelle: [The World Bank. Data](#)

KENNZAHL 3: **Inflation**

in Prozent

Schweiz (2024)	1,06
Im Vergleich: Deutschland (2024)	2,26

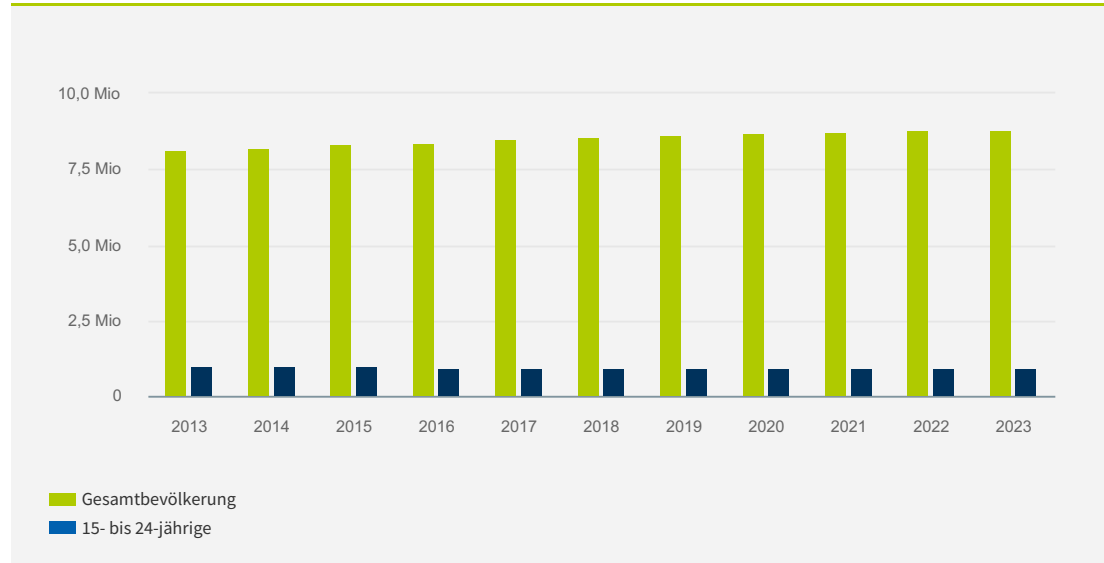
Quelle: [The World Bank. Data](#)

KENNZAHL 4: **Rang des Landes beim Außenhandel mit Deutschland**

Rang des Landes bei deutschen Exporten (2024)	9
Rang des Landes bei Importen nach Deutschland (2024)	8

Quelle: [Statistisches Bundesamt. Genesis-Online](#)

DIAGRAMM 2: Bevölkerungsentwicklung



Quelle "Gesamtbevölkerung": [UNESCO Institute of Statistics](#)

Quelle "15- bis 24-jährige": [UNESCO Institute of Statistics](#)

KENNZAHL 5: Bevölkerungszahl absolut

Schweiz (2023)	8.769.000
Im Vergleich: Deutschland (2023)	83.313.000

Quelle: [UNESCO Institute of Statistics](#)

2. Das Hochschul- und Wissenschaftssystem

a. Zahlen und Fakten im Überblick

Das Schweizer Hochschul- und Wissenschaftssystem ist vielgestaltig und umfasst eine Vielzahl unterschiedlicher Hochschultypen. Im Jahr 2025 zählt die Schweiz 40 Hochschulen, zwölf universitäre Hochschulen, das heißt zehn kantonale Universitäten und zwei vom Bund getragene, technische Hochschulen, die Eidgenössisch Technischen Hochschulen (ETH). Dazu gibt es zehn Fachhochschulen (FH) und 18 Pädagogische Hochschulen (PH). Während universitäre Hochschulen ein breites wissenschaftliches Studienangebot bieten, sind die FH stärker praxisorientiert und konzentrieren sich auf angewandte Wissenschaften. Die PH sind auf die Ausbildung von Lehrpersonen für alle Schulstufen spezialisiert, dazu gehören auch die Hochschule für Heilpädagogik und die Hochschule für Logopädie. Ergänzt werden diese staatlichen Hochschulen durch einige private Hochschulen und spezialisierte Institutionen, die sich überwiegend auf bestimmte Fachgebiete konzentrieren. Besonders hervorzuheben sind die weltweit renommierten Hotelfachschulen. Im QS Hospitality & Leisure Management befinden sich aktuell vier Schweizer Hotelfachschulen unter den Top 5 weltweit: École hôtelière de Lausanne (Platz 1), Les Roches Global Hospitality Education (Platz 2), Swiss Hotel Management School (Platz 3) und César Ritz Colleges Switzerland (Platz 5).

Hochschulrankings spielen in der Schweiz eine wichtige Rolle – sowohl für die internationale Sichtbarkeit als auch für die Reputation der einzelnen Institutionen. Die ETH Zürich nimmt im QS World University Ranking 2025 aktuell den siebten Platz weltweit und den Spitzenplatz in Kontinentaleuropa ein. Auch die ETH Lausanne und weitere Universitäten sind regelmäßig weit oben in internationalen Rankings vertreten. Die Schweiz weist in den QS-Ranglisten 2025 die vierthöchste Anzahl an Studienfächern unter den Top 10 der Welt auf und zählt zu den Ländern mit der höchsten Konzentration akademischer Exzellenz.

Die Zahl der Studierenden an Schweizer Hochschulen ist in den vergangenen Jahren kontinuierlich gestiegen. Insgesamt sind rund 281.000 Personen an Schweizer Hochschulen eingeschrieben, davon 172.242 an Universitäten und ETH, 84.542 an FH und 24.550 an PH. Die Gesamtzahl aller Studierenden im tertiären Bildungsbereich liegt bei 335.665. In dieser Zahl sind auch Studierende an beruflichen tertiären Bildungsinstituten, wie beispielsweise die höheren Fachschulen, enthalten.

Die Universität Zürich ist mit 28.664 Studierenden die größte Universität des Landes, gefolgt von der ETH Zürich und der Universität Bern. Landesweit beträgt der Frauenanteil unter den Studierenden 52 Prozent, an der Universität Zürich liegt er bei 59,3 Prozent. Die Studierendenzahlen zeigen einen starken Anstieg, insbesondere bei den FH und PH, deren Studierendenzahlen zwischen 2013 und 2022 um 53 Prozent gestiegen sind. Gründe hierfür sind der Ausbau des Bildungsangebots, die gestiegene Attraktivität praxisnaher und international ausgerichteter Studiengänge sowie veränderte Anforderungen des Arbeitsmarktes. Die Immatrikulationsquote beträgt 74,01 Prozent.

Wichtigste Hochschulen (Top 5, laut Anzahl Studierender):

1. Universität Zürich
2. ETH Zürich
3. Universität Bern
4. Universität Genf
5. Universität Lausanne

Neben den Hochschulen gehören der Bund, die Kantone sowie nationale Forschungsförderinstitutionen wie der Schweizerische Nationalfonds (SNF) und Innosuisse zu den wichtigsten Akteuren im Schweizer Hochschulsystem. Der Bund führt die ETH und finanziert die kantonalen Universitäten und FH mit, während die Kantone für ihre Universitäten, FH und PH verantwortlich sind und deren wichtigste Finanzierung darstellen. Bund und Kantone sorgen

gemeinsam für die schweizweite Koordination und Qualitätssicherung im Hochschulbereich. Forschungsförderungen wie der SNF und Innosuisse vergeben wettbewerbsorientiert Fördermittel und prägen so maßgeblich die Forschungslandschaft und die strategische Entwicklung der Hochschulen.

Die Studienstruktur an Schweizer Hochschulsystem orientiert sich an der Bologna-Struktur und gliedert sich in drei Studienzyklen: Bachelor, Master und Promotion. Ein Bachelorstudium dauert in der Regel drei Jahre und umfasst 180 ECTS-Punkte. Der Master weist eine Studiendauer von eineinhalb bis zwei Jahren und einem Umfang von 90 bis 120 ECTS-Punkten auf. In bestimmten Fachrichtungen wie Humanmedizin kann das Masterstudium bis zu drei Jahre beanspruchen. Die Promotion dauert drei bis vier Jahre und kann ausschließlich an universitären Hochschulen absolviert werden, da nur diese das Promotionsrecht besitzen und somit den Dokortitel verleihen dürfen.

Die Semesterzeiten sind landesweit weitgehend vereinheitlicht: Das Herbstsemester beginnt Mitte September und endet kurz vor Weihnachten, während das Frühjahrssemester von Mitte Februar bis Ende Mai läuft. In den vorlesungsfreien Zeiten finden häufig Prüfungen statt.

Quellen

Bundesamt für Statistik (BFS). (2025). *Universitäre Hochschulen.*

<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bildung-wissenschaft/personen-ausbildung/tertiarstufe-hochschulen/universitaere.html> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

QS Quacquarelli Symonds. (2025). *QS World University Rankings by Subject: Hospitality & Leisure Management.* <https://www.topuniversities.com/university-subject-rankings/hospitality-leisure-management> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Statista. (2025). *Anzahl der Studierenden an Universitäten in der Schweiz nach Hochschulen.* <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/307226/umfrage/anzahl-der-studierenden-an-universitaeten-in-der-schweiz-nach-hochschulen/> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Study.eu. (2025). *Best Universities in Switzerland.* <https://www.study.eu/best-universities/switzerland> (Zuletzt abgerufen am 15.12.2025)

Swissuniversities. (2025). *Akkreditierte Schweizer Hochschulen.* <https://www.swissuniversities.ch/themen/lehre-studium/akkreditierte-schweizer-hochschulen> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Swissuniversities. (2025). *Zahlen und Fakten zum Zulassungsverfahren.* <https://www.swissuniversities.ch/service/anmeldung-zum-medizinstudium/zahlen-und-fakten-zum-zulassungsverfahren> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Berufsberatung.ch. (o. J.). *Studienstruktur in der Schweiz.* <https://www.berufsberatung.ch/dyn/show/9647> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

UniRanks. (2025). *Verifizierte Universitäten in der Schweiz.* <https://www.uniranks.com/ranking/de/verified-universities/schweiz> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

b. Historische Genese des Hochschulwesens

Die Entwicklung des Schweizer Hochschulwesens ist eng mit der politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Geschichte des Landes verknüpft. Die älteste Universität ist diejenige in Basel. Sie

wurde 1460 gegründet und ist ein Produkt humanistischer Bildungsbestrebungen und Ausdruck der städtischen Autonomie im Spätmittelalter. Es folgten reformationsnahe Akademien wie Lausanne (Schola Lausannensis 1537) und Genf (Académie 1559), die im 19. Jahrhundert den Universitätsstatus erhielten. Die Gründungen von Universitäten in verschiedenen Kantonshauptstädten Zürich (1833), Bern (1834), Freiburg (1889), Neuchâtel (1838, Universitätsstatus 1909) und St. Gallen (1898, Universitätsstatus 1938) spiegeln die föderalistische Struktur der Schweiz wider, in der, wie in Kapitel 1 erwähnt, die Kantone zentrale Träger der Bildung und der Hochschulentwicklung sind. Die Università della Svizzera italiana wurde erst 1996 gegründet und ist die jüngste Erweiterung des universitären Bildungsangebots in der italienischsprachigen Schweiz.

Bundesrechtlich markiert die Gründung des Eidgenössischen Polytechnikums in Zürich (ETHZ, 1855) einen Meilenstein: Die ETH wurde als nationale Eliteeinrichtung im Kontext der Industrialisierung geschaffen und entwickelte sich zu einer der weltweit führenden technischen Universitäten. Die ETH Lausanne entstand aus einer kantonalen Vorgängereinrichtung und wurde 1969 zur zweiten Eidgenössischen Technischen Hochschule erhoben und damit zur Schwesterinstitution der ETH. Beide Hochschulen sind heute international führend in Technik, Naturwissenschaften und Informatik.

Das Hochschulsystem blieb bis ins späte 20. Jahrhundert stark segmentiert und regional geprägt. Erst mit der Bologna-Reform und der Verabschiedung des Hochschulförderungs- und -koordinationsgesetzes (HFKG 2015) wurden Koordination, Finanzierung und Qualitätssicherung auf eine gemeinsame nationale Grundlage gestellt. Diese Struktur erleichterte auch die internationale Vergleichbarkeit und Mobilität. Die Entwicklung der FH ab den 1990er Jahren, als Reaktion auf den gesellschaftlichen Bedarf nach stärkerer Praxisorientierung und regionaler Innovationsförderung, führte zu einer nachhaltigen Differenzierung des Hochschulsektors. Die Pädagogischen Hochschulen wurden ab 2001 flächendeckend eingeführt, um die Lehrendenbildung zu professionalisieren und auf Hochschulniveau zu heben.

Die Studierendenzahlen verzeichneten seit den 1960er Jahren einen kontinuierlichen und starken Anstieg, der das System von der Elite- zur Massenuniversität wandelte. Dieses Wachstum wurde durch die oben genannte Entwicklung auf dem Gebiet der FH und PH weiter beschleunigt, da neue praxisorientierte und lehrerbildende Angebote entstanden. Damit verbunden war eine massive Diversifizierung des Studienangebots, was den Studierendenzahlen nochmal einen signifikanten Schub gab.

Die Promotion war bis ins 20. Jahrhundert hinein ausschließlich den Universitäten vorbehalten und basierte auf einem individuellen Betreuungsverhältnis zwischen Doktorierenden und Professorinnen und Professoren. Die Bologna-Reform (ab 2000) formalisierte das Doktorat als dritte Studienstufe und leitete den Wandel zu strukturierten Graduiertenschulen ein, die Betreuung durch Komitees und feste Curricula bieten. Das HFKG stärkte die Forschungsrolle, indem es den FH die Möglichkeit eröffnete, kooperative Promotionen in Partnerschaft mit Universitäten durchzuführen und so den Praxisbezug zu erhöhen.

Bis zur Einführung des HFKG war die Steuerung des Schweizer Hochschulwesens stark föderalistisch geprägt. Der Bund konzentrierte sich vor allem auf die Eidgenössischen Technischen Hochschulen und übernahm die Förderung der Grundlagenforschung, wobei er insbesondere über den Schweizerischen Nationalfonds agierte. Die Koordination der kantonalen Universitäten lag hingegen bei interkantonalen Gremien: Die Schweizerische Universitätskonferenz übernahm die Gesamtplanung, während die Rektorenkonferenz für die operative Abstimmung zuständig war. Beide Organe arbeiteten auf Basis der Universitätsförderungsgesetze und der freiwilligen Zusammenarbeit der Kantone. Mit dem HFKG wurden diese Akteure und Regelungen schließlich in einer gemeinsamen nationalen Steuerungsstruktur zusammengeführt.ö

Ein zentrales Ergebnis der historischen Entwicklung des Schweizer Hochschulwesens ist die enge Verknüpfung von politischem Föderalismus, sprachlicher Vielfalt und dem Selbstverständnis der Schweiz als Willensnation. Die föderalistische Struktur – mit den Kantonen als zentrale Träger der Hochschulen und nur wenigen Bundeshochschulen wie ETH – ist Ausdruck der politischen Kultur der Schweiz, in der regionale Autonomie, pragmatischer Ausgleich und das Verhandlungsprinzip seit jeher den Aufbau und die Steuerung des Bildungssystems geprägt haben. Diese Struktur war nicht nur ein Hindernis, sondern hat auch die Entwicklung eines vielfältigen und anpassungsfähigen Hochschulnetzes ermöglicht, das regionale Besonderheiten respektiert und zugleich nationale sowie internationale Kooperationen fördert.

Die sprachliche und kulturelle Vielfalt der Schweiz spiegelt sich im Hochschulwesen in Form eines breiten Studienangebots in mehreren Landessprachen und einer starken internationalen Ausrichtung wider. Diese Vielfalt ist Teil des schweizerischen Selbstverständnisses, das weniger auf ethnischer oder sprachlicher Homogenität beruht, sondern auf dem politischen Willen zum Zusammenhalt und zur Zusammenarbeit.

Das duale System (siehe Kapitel 1), das in der Schweiz besonders ausgeprägt und international anerkannt ist, verbindet die praktische Ausbildung in einem Betrieb mit theoretischem Unterricht an einer Berufsfachschule und gilt als zentrales Element der schweizerischen Berufsbildung. Es entstand als Antwort auf gesellschaftliche und wirtschaftliche Herausforderungen des 19. und 20. Jahrhunderts und garantiert eine breite Durchlässigkeit zwischen forschungs- und praxisorientierten Bildungswegen. Im Unterschied zu anderen Ländern zeichnet sich das Schweizer Modell durch seine konsequente Gleichwertigkeit und institutionelle Eigenständigkeit beider Säulen aus, welche die Innovationskraft und Wettbewerbsfähigkeit des Systems stärken.

Die Internationalisierung der Schweizer Hochschulen ist historisch gesehen eine Konsequenz der geopolitischen Lage der Schweiz, die aus eigener Kraft nie überlebensfähig wäre. Als kleines, mehrsprachiges Land ohne direkten Zugang zum Meer hat sich die Schweiz historisch auf dem Parkett der Diplomatie und des Konsenses bewegt, um sich zwischen den Großmächten zu behaupten und wirtschaftlich, wissenschaftlich und kulturell zu prosperieren. Diese Tradition der Vernetzung und des Austauschs spiegelt sich bis heute im Hochschulwesen wider: Die Schweiz war und ist ein Land des Wissenstransfers und der internationalen Kooperation, was die Hochschulen früh dazu veranlasste, sich aktiv in europäische und globale Netzwerke einzubringen. Durch die Strategie der Öffnung und Kooperation wurde und wird die Wettbewerbsfähigkeit und die Attraktivität des Systems gesichert.

Quellen

Historische Entwicklung des Hochschulwesens: **Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)**. (2025). *Universität – Entwicklung des Hochschulwesens*. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016383/2025-01-01> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Rechtliche Grundlage Hochschulkoordination: **Bundesgesetz über die Förderung der Hochschulen und die Koordination im schweizerischen Hochschulbereich (HFKG)**. (2015). <https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/2015/362/de> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Kompakte Übersicht zum HFKG: **Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK)**. (2015). *Kurzinfo zum Hochschulförderungs- und -koordinationsgesetz (HFKG)*. https://edudoc.ch/record/216387/files/hsk_kurzinfo_d1.pdf (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Schweizerischer Nationalfonds. (2025). *Aufgaben und Förderung der*

Grundlagenforschung. <https://www.snf.ch/de> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

c. Autonomie und Finanzierung

Das Schweizer Hochschulsystem ist maßgeblich durch den Föderalismus geprägt, wobei die Bildungshoheit primär bei den 26 Kantonen liegt. Dies führt zu einem koordinierten, aber dezentral organisierten Hochschulraum.

Autonomie und Governance-Struktur

Die Autonomie der Schweizer Hochschulen ist ein zentrales Merkmal des Systems und erstreckt sich auf die Bereiche Forschung, Lehre, Personal und Haushalt. In Artikel 63a der Bundesverfassung (2006) erhält sie eine verfassungsrechtliche Verankerung, wobei die konkrete Gewährleistung der Autonomie den einzelnen Hochschulträgersetzen überlassen bleibt. Hochschulautonomie bedeutet nicht völlige Unabhängigkeit von staatlicher Kontrolle, sondern beschreibt ein Prinzip, das die Selbstständigkeit der Hochschulen mit den Steuerungs- und Aufsichtsrechten des Staates in ein ausgewogenes Verhältnis bringt. Wie in Abschnitt b) genannt, bildet das HFKG seit 2015 die zentrale gesetzliche Grundlage für die Steuerung des Schweizer Hochschulraums. Es regelt Koordination, Qualitätssicherung und Finanzierung und schafft damit einen einheitlichen Rahmen für unterschiedliche Hochschultypen.

Die Governance-Struktur sieht eine enge Zusammenarbeit zwischen Bund und Kantonen vor und basiert auf dem Konzept einer verstärkten Kooperation bei der Steuerung und Finanzierung des Hochschulwesens. Der Bund achtet dabei auf die von den Trägern gewährleistete Autonomie der Hochschulen sowie auf die Grundsätze der Freiheit und der Einheit von Lehre und Forschung. Während die beiden Eidgenössischen Technischen Hochschulen direkt vom Bund finanziert werden, erhalten die kantonalen Hochschulen Grund-, Bau- und projektgebundene Bundesbeiträge, die die kantonale Finanzierung flankieren.

In Bezug auf die Zusammenarbeit und Abstimmung müssen die Hochschulen insbesondere ihre Strategien und Planungen an den übergeordneten Zielen des Bundes und der Kantone, wie sie in der BFI-Botschaft (Bildung, Forschung und Innovation) für die jeweiligen Vierjahresperioden festgelegt werden, ausrichten und abstimmen.

Die Schweizerische Hochschulkonferenz (SHK), die Rektorenkonferenz swissuniversities und der Schweizerische Akkreditierungsrat übernehmen zentrale Steuerungs- und Koordinationsfunktionen. Der Akkreditierungsrat ist im Rahmen der Richtlinien der Hochschulkonferenz selbständig verantwortlich für die notwendige institutionelle Akkreditierung der Hochschulen und die damit verbundene Gewährleistung der Qualitätssicherung und -entwicklung. Es liegt der Rektorenkonferenz daran, die Akademie- und Autonomieinteressen der Hochschulen in den gesamtschweizerischen hochschulpolitischen Entscheidungsprozess einzubringen. Das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) verantwortet die Gesamtpolitik für Bildung, Forschung und Innovation und führt den koordinierten Hochschulraum Schweiz. Die strategischen Ziele der Hochschulen sind die Sicherung internationaler Exzellenz, die hohe Qualität von Lehre, Forschung und Innovation, die Förderung von Chancengleichheit, Vielfalt und Inklusion sowie die Vermittlung von Wissen an ein breites Publikum. Die Hochschulen sind verpflichtet, ihre Organisationsprozesse und das Management laufend zu optimieren, um die Verwaltungskosten niedrig zu halten und die Effizienz zu steigern.

Finanzierung und Budgets

Die Hochschulfinanzierung ist leistungsorientiert und enthält projektgebundene Beiträge, die insbesondere die Forschung und den Wissenstransfer fördern. Das im HFKG festgelegte Finanzierungssystem gilt als ausgewogen.

Das Gesamtbudget für den Hochschulsektor (Universitäten, ETH-Domain FH, PH) im Rahmen der BFI-Botschaft (2025–2028) liegt im Umfang von über 29 Milliarden Schweizer Franken für die gesamte Laufzeit.

Um Qualitätseinbußen zu vermeiden, beziffern die Hochschulen das erforderliche jährliche reale Wachstum der Finanzierung auf mindestens 3,5 Prozent. Der ETH-Bereich (strategischer Verbund von forschungsrelevanten Institutionen des Bundes) weist beispielsweise für 2024 Gesamterträge von 3,913 Mrd. Schweizer Franken aus, davon 2,652 Mrd. Schweizer Franken als Bundesbeitrag und 1,261 Mrd. Schweizer Franken als Drittmittel. Im Rahmen des Bundesbudgets für 2025 wurden die Grundbeiträge der kantonalen Universitäten und FH gegenüber dem ursprünglichen Vorschlag des Bundesrates um knapp 14 Mio. Schweizer Franken erhöht. Drittmittel aus Forschungsförderung (beispielsweise vom SNF oder Innosuisse), Industriekooperationen und internationalen Programmen sind ein wichtiger Bestandteil der Hochschulbudgets. Auch die Privatwirtschaft investiert stark in Forschung und Entwicklung. Diese Rolle der Privatwirtschaft wird in Abschnitt e) weiter ausgeführt.

Die Hochschulen verfügen über erhebliche Eigenverantwortung bei der Mittelverwendung und sind verpflichtet, die Mittel effizient und zielgerichtet einzusetzen. Darum gibt es Budgetbedingungen: Die öffentliche Finanzierung, insbesondere die Bundesbeiträge, sind an konkrete Leistungs- und Zielvereinbarungen gebunden, die im Rahmen des HFKG und der BFI-Botschaft festgelegt werden. Diese Vereinbarungen stellen sicher, dass die Mittel zur Erreichung der strategischen Ziele wie internationale Wettbewerbsfähigkeit, Exzellenz in Lehre und Forschung, eingesetzt werden. Die öffentliche Finanzierung sichert die herausragende Qualität von Lehre und Forschung und ermöglicht es den Hochschulen, ihre eigenen strategischen Ziele zu erreichen. Im europäischen Vergleich sind die öffentlichen Ausgaben für Hochschulbildung und Forschung in der Schweiz hoch, was sich in der internationalen Wettbewerbsfähigkeit und Innovationskraft des Systems widerspiegelt.

Die Budgetdebatten der letzten Jahre zeigen jedoch, dass die finanzielle Perspektive der Hochschulen kritisch bleibt. Der Bund sieht im Rahmen der Aufgaben- und Subventionsüberprüfung weitere Kürzungen vor, was die Planungssicherheit der Hochschulen beeinträchtigen kann. Die Hochschulen stehen daher vor Herausforderungen durch politische Budgetkürzungen und die Notwendigkeit, Drittmittel zu akquirieren, um die Finanzierungslücke zu schließen. Sie sind daher bestrebt, ihre Kooperationen mit der Wirtschaft und internationalen Partnerinnen und Partnern auszubauen, um die finanzielle Basis zu stärken und Innovationen zu fördern. Die Drittmitteltrträge der Hochschulen erreichen dabei Höchststände, was zeigt, dass die Hochschulen erfolgreich Mittel aus dem privaten Sektor akquirieren. Die Hochschulen appellieren an die Politik, Bildung und Forschung als Priorität zu behandeln, um die internationale Wettbewerbsfähigkeit und die gesellschaftliche Relevanz des Systems zu sichern.

Studiengebühren und Stipendien

Die Studiengebühren werden von den Hochschulen autonom festgelegt. Im internationalen Vergleich sind die Beiträge moderat. Die regulären Studiengebühren pro Semester für einheimische Studierende an Schweizer Universitäten liegen zwischen 425 Schweizer Franken (Université de Neuchâtel) und 1.100 Schweizer Franken (Università della Svizzera Italiana). Ausländische Studierenden aus EU- oder EFTA-Staaten bezahlen die gleichen Studiengebühren wie Schweizer Studierende. Für ausländische Studierende aus Drittstaaten reichen die Gebühren von 435 Schweizer Franken (Université de Genève) bis 3.100 Schweizer Franken (Università della Svizzera Italiana und

Universität St. Gallen, Master).

Eine Senkung oder Erlass der Semestergebühren ist in besonderen Härtefällen möglich und wird durch die jeweilige Hochschule entschieden. Die Hochschulleitungen können die Gebühren ganz oder teilweise erlassen, allerdings nur, wenn alle anderen Quellen der Studienfinanzierung – insbesondere die kantonalen Stipendien (nicht rückzahlende Leistungen) und Darlehen (rückzahlbare Kredite) – nachweislich ausgeschöpft sind. Studierende müssen hierzu ein detailliertes Gesuch unter Vorlage ihrer gesamten finanziellen Verhältnisse inklusive der ihrer Eltern einreichen.

Die finanzielle Unterstützung von Schweizer Studierenden ist aufgrund des Föderalismus und der Tatsache, dass die Bildungshoheit bei den Kantonen liegt, ebenfalls kantonal geregelt. Studierende müssen Stipendien bei ihrem Wohnsitzkanton beantragen. Die Ausbildungsbeiträge werden in der Regel als eine Kombination aus Stipendien und Darlehen gewährt. Die Höhe der Höchstbeiträge variiert stark je nach Kanton. Im Jahr 2019 vergaben die Kantone insgesamt 383 Millionen Schweizer Franken an über 48.000 Beziehende. Für Doktorate oder Zweitausbildungen gewähren die meisten Kantone ausschließlich Darlehen.

Zusätzlich zur kantonalen Studienfinanzierung vergibt der Bund die *Schweizer Bundes-Exzellenz-Stipendien*, die sich primär an junge, talentierte Forschende aus dem Ausland (Doktorierende und Postdocs) richten und monatliche Beiträge in der Höhe von ca. 1920 Schweizer Franken (Forschungsstipendien) bis 3500 Schweizer Franken (PostDoc-Stipendien) zur Deckung der Lebenshaltungskosten bereitstellen.

Quellen

Bundesamt für Statistik (BFS). (o. J.). *Forschung und Entwicklung*. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/rm/home/statisticas/catalogs-bancas-datas.assetdetail.33948580.html> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. (2006). *Art. 63a Hochschulen*. <https://lawbrary.ch/law/art/BV-v2018.09-de-art-63a> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Bundesversammlung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. (2015). *Bundesgesetz über die Förderung der Hochschulen und die Koordination im schweizerischen Hochschulbereich (HFKG)*. https://lawbrary.ch/gesetz/cc/414_20/HFKG/v2021.03/de (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

swissuniversities. (2024). *Das Budget 2025 des Bundes verschafft den Hochschulen ein Jahr Stabilität in einem unsicheren Umfeld*. <https://www.swissuniversities.ch/aktuell/positionen/das-budget-2025-des-bundes-verschafft-den-hochschulen-ein-jahr-stabilitaet-in-einem-unsicheren-umfeld> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Amt für Mittelschule und Hochschule, Kanton Appenzell Ausserrhoden. (2019). *Stipendien und Darlehen*. https://ar.ch/fileadmin/user_upload/Departement_Bildung_Kultur/Amt_fuer_Mittelschule_Hochschule/Stipendien/Stipendien_und_Darlehen_2019.pdf (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Schweizerische Hochschulkonferenz. (2017). *Kompakte Übersicht zum Hochschulförderungs- und -koordinationsgesetz (HFKG)*. https://edudoc.ch/record/216387/files/hsk_kurzinfo_d1.pdf (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

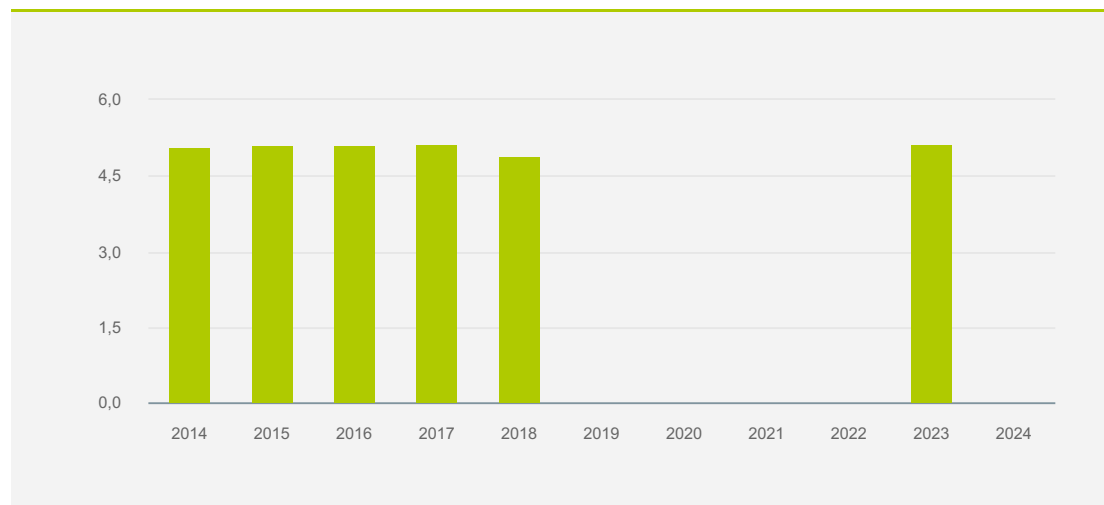
Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation. (2024). *Bildungs-, Forschungs- und Innovationspolitik des Bundes 2025–2028*. <https://www.sbf.admin.ch/de/bfi-politik-2025-2028> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation. (2025). *Schweizer Bundes-Exzellenz-Stipendien auf einen Blick*. <https://www.sbf.admin.ch/de/schweizer-bundes-exzellenz-stipendien-auf-einen-blick> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

swissuniversities. (o. J.). *Studiengebühren an Schweizer Hochschulen*. <https://www.swissuniversities.ch/themen/studium-lehre/informationen-zum-studium/studiengebuehren> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

DIAGRAMM 3: **Gesamtgesellschaftliche Bildungsausgaben (öffentlich)**
in Prozent des BIP

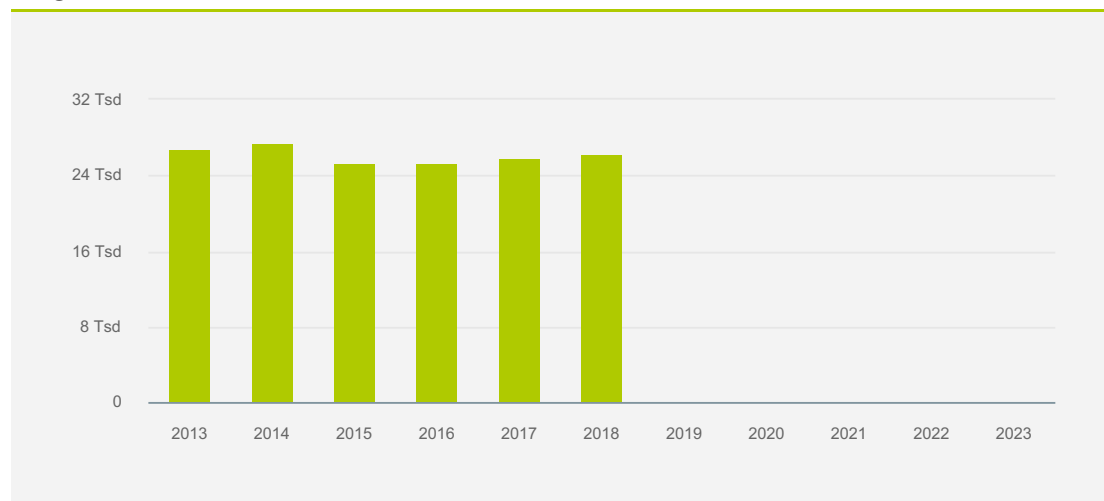
in Prozent



Quelle: [UNESCO Institute of Statistics](https://www.unesco.org/en/statistics)

DIAGRAMM 4: **Öffentliche Ausgaben pro Studierenden in KKP (ab Ausgabe 2021)**

in US-Dollar



Quelle: [UNESCO Institute of Statistics](https://www.unesco.org/en/statistics)

KENNZAHL 6: Entwicklung der öffentliche Ausgaben pro Studierenden in KKP (ab Ausgabe 2021)

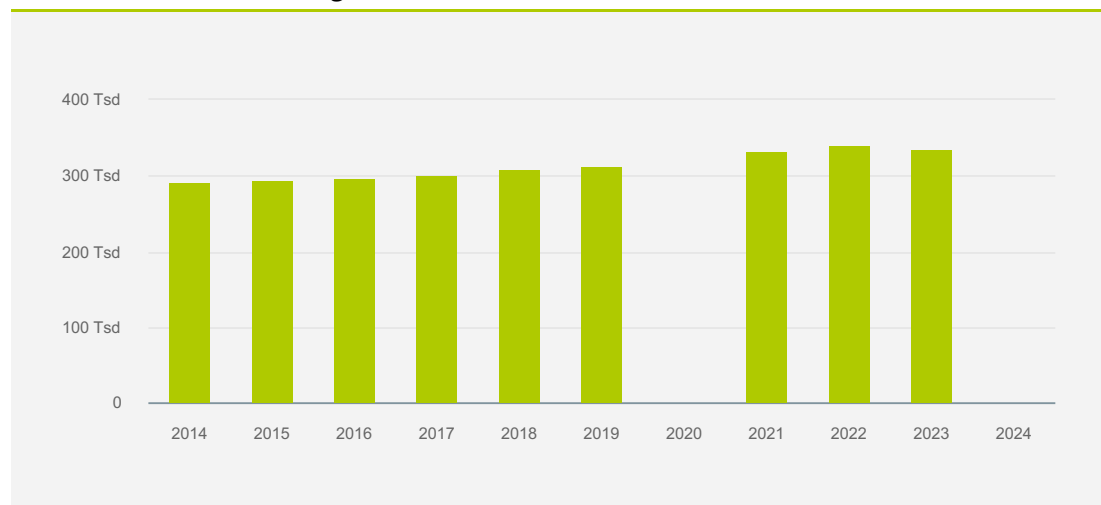
US-Dollar

Schweiz (2018)	26.141
Im Vergleich: Deutschland (2018)	19.154

Quelle: [UNESCO Institute of Statistics](https://data.uis.unesco.org/)

d. Lehre

DIAGRAMM 5: Anzahl der eingeschriebenen Studierenden



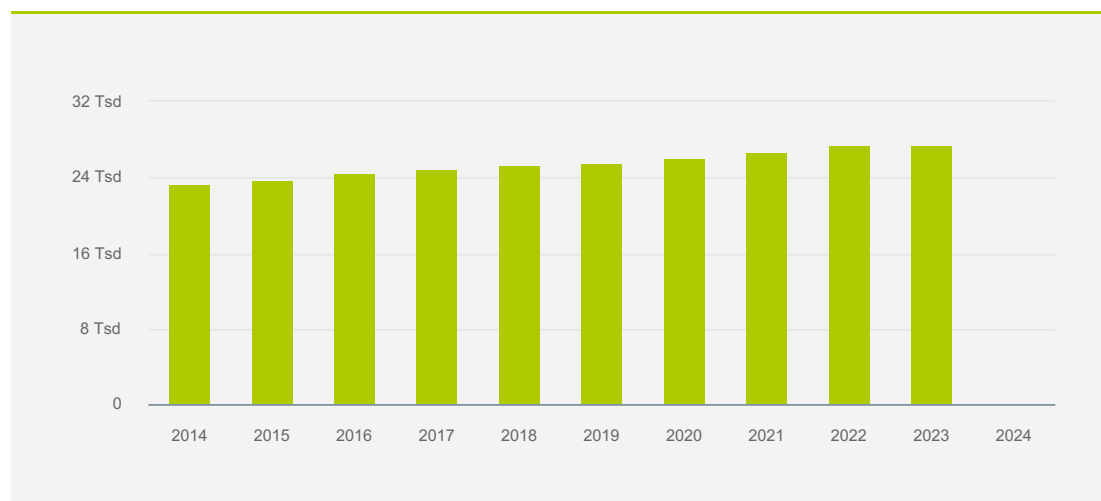
Quelle: [UNESCO Institute of Statistics](https://data.uis.unesco.org/)

KENNZAHL 7: Anzahl der eingeschriebenen Studierenden

Schweiz (2023)	335.665
Im Vergleich: Deutschland (2023)	3.336.118

Quelle: [UNESCO Institute of Statistics](https://data.uis.unesco.org/)

DIAGRAMM 6: Anzahl der Doktorandinnen und Doktoranden



Quelle: [UNESCO Institute of Statistics](https://data.uis.unesco.org/)

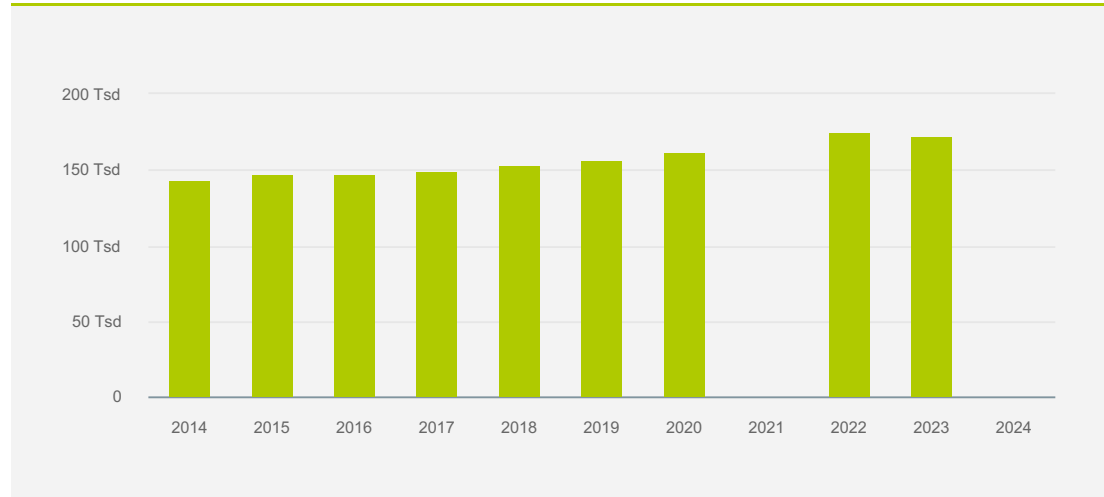
KENNZAHL 8: Anzahl der Doktorandinnen und Doktoranden

Schweiz (2023)	27.341
Im Vergleich: Deutschland (2023)	205.302

Quelle: [UNESCO Institute of Statistics](#)

DIAGRAMM 7: Weibliche Studierende (ab Ausgabe 2021)

in Prozent



Quelle: [UNESCO Institute of Statistics](#)

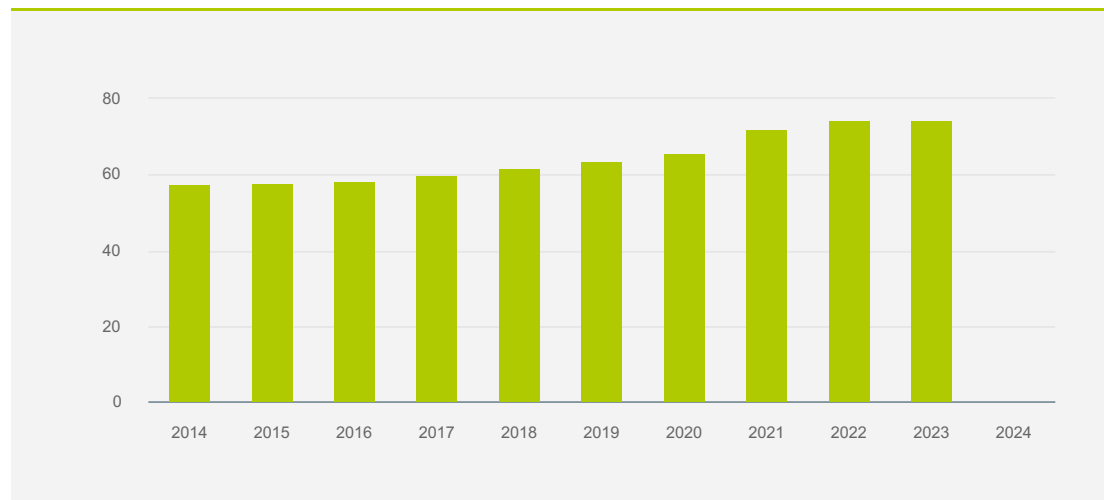
KENNZAHL 9: Weibliche Studierende (ab Ausgabe 2021)

Schweiz (2023)	172.145
Im Vergleich: Deutschland (2023)	1.681.201

Quelle: [UNESCO Institute of Statistics](#)

DIAGRAMM 8: Studierendenquote (gross enrolment ratio, tertiary)

in Prozent



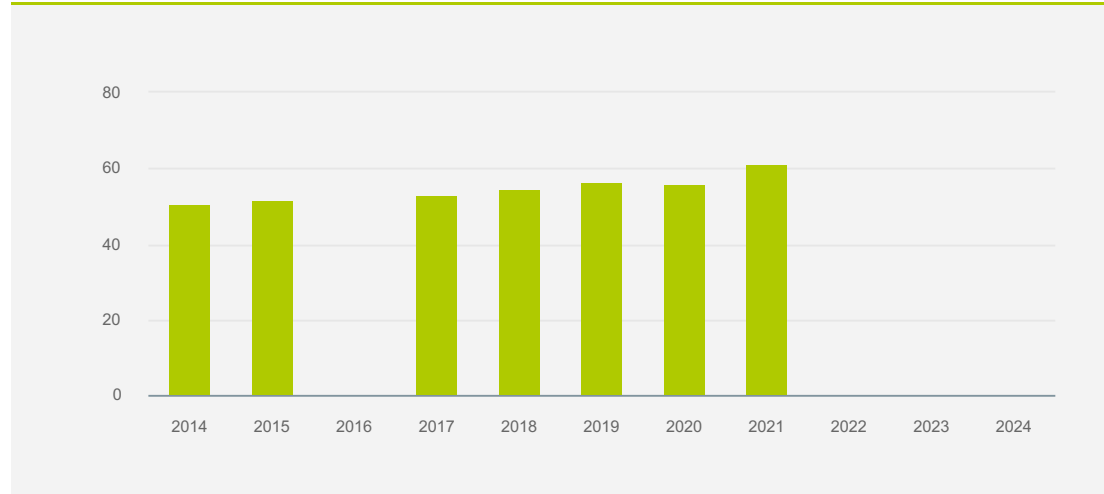
Quelle: [UNESCO Institute of Statistics](#)

KENNZAHL 10: Studierendenquote (gross enrolment ratio, tertiary) in Prozent

Schweiz (2023)	74,01
Im Vergleich: Deutschland (2023)	76,32

Quelle: [UNESCO Institute of Statistics](#)

DIAGRAMM 9: Absolventinnen- und Absolventenquote BA+MA (ab Ausgabe 2021) in Prozent



Quelle: [UNESCO Institute of Statistics](#)

KENNZAHL 11: Absolventinnen- und Absolventenquote BA+MA (ab Ausgabe 2021) in Prozent

Schweiz (2021)	61,10
Im Vergleich: Deutschland (2021)	47,99

Quelle: [UNESCO Institute of Statistics](#)

Das Schweizer Hochschulsystem ist rechtlich klar typisiert. Universitäten, der ETH-Bereich, Fachhochschulen (FH) und Pädagogische Hochschulen (PH) verfügen über eigene Profile, Aufgaben und Zugangswege.

Die Profile der Universitäten und ETH spiegeln sich in der Lehre wider. Diese Bildungsstätten bieten ein breites Fächerspektrum, das von klassischen Disziplinen bis zu datengetriebenen Feldern und reicht. Der ETH-Bereich setzt dabei einen deutlichen Schwerpunkt auf MINT-Fächer und integriert Forschung, Innovation und Technologietransfer in die Ausbildung.

Fachhochschulen stehen für anwendungsorientierte Lehre und Forschung. Sie arbeiten eng mit Unternehmen zusammen, sind regional verankert und decken vor allem die Bereiche Technik, Wirtschaft, Gesundheit, Soziales, Design und Kunst ab. Kooperative Promotionsprogramme mit Universitäten nehmen zu.

Pädagogische Hochschulen zeichnen für die Lehrerbildung über alle Stufen hinweg und kooperieren eng mit den kantonalen Bildungsbehörden.

Zugang zu den Hochschulen

Der Zugang zu den Schweizer Hochschulen ist durchlässig. Die gymnasiale *Maturität* (wie die Allgemeine Hochschulreife in Deutschland) eröffnet den Weg zu Universitäten und in den ETH-Bereich, während die *Berufsmaturität* (wie Mittlerer Schulabschluss in Deutschland) den direkten Zugang zu FH und PH ermöglicht. Brückenangebote in der Form von ergänzenden Prüfungen erlauben den Wechsel zwischen den Hochschularten. Die Mehrsprachigkeit, namentlich Deutsch, Französisch, Italienisch und zunehmend Englisch, vor allem auf Master- und Doktoratsebene, sind gelebter Alltag. Rechtlich verankerte Gleichstellungsziele sichern den Zugang für diverse Zielgruppen, unabhängig von Geschlecht, sozialer oder kultureller Herkunft, Behinderung oder anderen Merkmalen.

Die Zulassung zum Medizinstudium ist in der Schweiz besonders reguliert und hochselektiv, da die Zahl der Bewerbenden die Aufnahmekapazitäten weit übersteigt. Bis zu drei Viertel der Bewerbenden werden abgewiesen. Während die deutschsprachigen Universitäten die Zulassung mittels eines kognitiven Eignungstests regeln, um den Numerus Clausus anzuwenden, erfolgt die Selektion an den Universitäten Genf, Lausanne und Neuenburg durch Prüfungen am Ende des ersten Studienjahres.

Die soziale Herkunft beeinflusst den Zugang zur Hochschulbildung auch in der Schweiz weiterhin stark. Nach Angaben des Bundesamts für Statistik beginnen zwischen 61 Prozent und 70 Prozent der jungen Erwachsenen aus Familien mit akademischem Hintergrund ein Hochschulstudium, während es bei jungen Menschen aus Familien ohne Hochschulabschluss nur etwa 27 Prozent sind. Damit liegt die Schweiz gemäß einschlägiger OECD-Statistiken im Mittelfeld.

Zulassung zu Master- und Promotionsstudiengängen

Für die Zulassung zu einem Masterstudium an einer Schweizer Universität ist ein Bachelorabschluss mit mindestens 180 ECTS-Punkten einer anerkannten Hochschule erforderlich. Der Bachelorabschluss muss in einer fachlich verwandten Studienrichtung erworben worden sein. Die genauen Anforderungen, wie Notenschnitt oder spezifische Auflagen, werden von den einzelnen Universitäten und den jeweiligen Masterstudiengängen festgelegt. Fehlen bestimmte Grundlagen oder fachspezifische Kenntnisse, kann die Zulassung mit Auflagen oder Bedingungen verbunden werden, etwa der Nachholung zusätzlicher Module. FH- oder PH-Absolventen können unter bestimmten Voraussetzungen ebenfalls zum Masterstudium an Universitäten zugelassen werden. Dies erfordert oft eine Gesamtnote von mindestens 5,0 (ca. 80 Prozent der Maximalpunktzahl) sowie das Erfüllen studiengangsspezifischer Auflagen.

Für die Zulassung zu einem Promotionsstudium (Doktorat) ist ein Masterabschluss oder ein gleichwertiger Hochschulabschluss einer Universität oder ETH Voraussetzung. Mit einem FH-Masterabschluss ist eine Promotion grundsätzlich möglich, jedoch müssen FH-Masterabsolvierende in der Regel zusätzliche wissenschaftliche Grundlagen aus einem universitären Masterstudium nachholen, um zum Doktorat zugelassen zu werden.

Forschungsbasierte Lehre

Die Lehre in der Schweiz ist forschungsbasiert, indem aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse kontinuierlich in die Ausbildung integriert werden und sowohl Universitäten als auch FH Grundlagen- und angewandte Forschung betreiben, deren Ergebnisse direkt in die Lehrpläne und die Unterrichtspraxis einfließen. Gleichzeitig ist die Lehre eng auf die Bedürfnisse des Arbeitsmarktes ausgerichtet. Studieninhalte und Kompetenzprofile werden regelmäßig an die sich wandelnden Anforderungen der Wirtschaft angepasst.

FH und PH bieten oft berufsbegleitende Formate an, die sich durch eine enge Verzahnung von

Theorie und Praxis auszeichnen. Diese anwendungsorientierte Ausrichtung der FH entspricht dem deutschen Modell der Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW), und die praxisintegrierten Studienformate erfüllen oft die Funktion des dualen Studiums in Deutschland. Die Hochschulen offerieren zudem ein breites Spektrum an Weiterbildungsprogrammen und Zertifikatskursen an, die lebenslanges Lernen ermöglichen und die Employability (Beschäftigungsfähigkeit) der Absolventinnen und Absolventen auch langfristig erhöhen.

Die Employability wird auch mit der Förderung von Schlüsselkompetenzen gestärkt. Zentrale Schlüsselkompetenzen sind Kooperations- und Kommunikationsfähigkeit, digitale Kompetenz sowie die Fähigkeit zu interdisziplinärem Arbeiten.

Akademisches Personal

Das akademische Personal der Schweizer Hochschulen ist hochqualifiziert, international zusammengesetzt und in Forschung und Lehre gleichermaßen engagiert. Nach den Daten des Bundesamts für Statistik waren zum Stichtag des 31. Dezember 2024 insgesamt 51.526 Personen in akademischen Funktionen beschäftigt, darunter 4.866 Professorinnen und Professoren (Frauenanteil: 30,8 Prozent), 11.728 Dozierende ohne Professur (Frauenanteil: 34,5 Prozent) und 34.932 Assistierende und wissenschaftliche Mitarbeitende (Frauenanteil: 46,5 Prozent). Der Ausländeranteil ist hoch: etwa 50 Prozent bei den Professuren und 60 Prozent bei den Assistierenden und wissenschaftlichen Mitarbeitenden.

Die Hochschulen fördern die Karriereentwicklung des wissenschaftlichen Nachwuchses gezielt, insbesondere durch strukturierte Promotionsprogramme, *Tenure-Track-Modelle* und Maßnahmen zur Gleichstellung. Die Vergütung des akademischen Personals ist wettbewerbsfähig und richtet sich nach Qualifikation, Funktion und Dienstalter. Wert gelegt wird auf die Förderung von Diversität, Internationalisierung und die Vereinbarkeit von Forschung, Lehre und Familie. Die Qualität des Lehrkörpers wird regelmäßig evaluiert und ist ein zentraler Faktor für die internationale Wettbewerbsfähigkeit des Systems.

Strategische Schwerpunkte

Die akademischen Schwerpunkte des Schweizer Hochschul- und Wissenschaftssystems sind Ausdruck einer systematischen, langfristigen und institutionell breit getragenen Strategie, die auf Exzellenz, gesellschaftliche Relevanz und internationale Sichtbarkeit ausgerichtet ist. Wie bereits genannt, zählt die Schweiz in zentralen Wissenschaftsbereichen seit Jahren zur Weltspitze und verfolgt eine kontinuierliche Weiterentwicklung ihrer thematischen Profile, die in nationalen und institutionellen Entwicklungsplänen detailliert beschrieben werden.

Die MINT-Fächer sind ein zentrales Aushängeschild der Schweiz. Die ETH Zürich rangiert im *Times Higher Education-Ranking 2025* weltweit auf Platz 4 im Fach Informatik, im *QS World University Ranking 2025* auf Platz 7 insgesamt und ist damit die beste nicht-englischsprachige, technische Hochschule Europas. Ein Beispiel für diese strategische Ausrichtung ist das *Institute of Robotics and Intelligent Systems* an der ETH Zürich. Es steht für Spitzenforschung in Robotik, Künstlicher Intelligenz und Ingenieurwissenschaften und gilt international als führend in MINT-Forschung und Technologietransfer. Die akademischen Schweizer Bildungsstätten sind in Fächern wie Physik, Chemie, Biowissenschaften, Ingenieurwesen, Informatik und Mathematik regelmäßig unter den Top 50 weltweit vertreten.

Auch die kantonalen Universitäten profilieren sich mit strategischen Schwerpunkten in international wettbewerbsfähigen Clustern. So genießt die Universität St. Gallen mit dem *Institut für Betriebswirtschaft* und dem *Institut für Leadership und Personalmanagement* weltweit einen

exzellenten Ruf in Wirtschaft und Management. Die Universität Basel ist international anerkannt in Biowissenschaften, Pharmazie und Nanowissenschaften, unter anderem durch das *Biozentrum* und das *Swiss Nanoscience Institute*, die als führende Forschungs- und Lehrinstitutionen gelten.

Quellen

Berufsberatung.ch. (o. J.). *Zulassung Hochschulstudiengänge Bachelor und Master.*
<https://www.berufsberatung.ch/dyn/show/8245> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Berufsberatung.ch. (o. J.). *Zulassung Medizin.* <https://www.berufsberatung.ch/dyn/show/6619>
(Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Bundesamt für Statistik (BFS). (o. J.). *Zulassung Doktorat.* <https://dam-api.bfs.admin.ch/hub/api/dam/assets/31851256/master> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Bundesamt für Statistik (BFS). (o. J.). *Bildungsstand Personen von 25 bis 59 Jahren.*
<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/wirtschaftliche-soziale-situation-bevoelkerung/soziale-situation-wohlbefinden-und-armut/soziale-mobilitaet.assetdetail.36180971.html> (Letzter Zugriff: 18.11.2025)

Bundesamt für Statistik (BFS). (o. J.). *Akademisches Personal.*
<https://www.bfs.admin.ch/bfs/en/home.assetdetail.35788489.html> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

ETH Zürich. (2025). *QS Rankings: ETH Zurich secures 7th place once again.*
<https://ethz.ch/en/news-and-events/eth-news/news/2025/06/qs-rankings-eth-zurich-secures-7th-place-once-again.html> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Innohub. (2025). *Welche Qualifikationen sind in der Schweiz gefragt.*
<https://innohub.ch/de/blog/welche-qualifikationen-sind-in-der-schweiz-gefragt> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

OECD. (2025). *Bildung auf einen Blick 2025.*
https://www.oecd.org/content/dam/oecd/de/publications/reports/2025/09/education-at-a-glance-2025_c58fc9ae/9783763979257.pdf (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

PHBern. (2025). *Welche Future Skills zählen? Ein Vergleich aktueller Modelle.*
<https://ttim.phbern.ch/2025/welche-future-skills-zaehlen-ein-vergleich-aktueller-modelle> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

SRF. (2025). *Unterschiedliche Chancen: Bildung vererben – warum so wenige Lehrlinge später studieren.* <https://www.srf.ch/news/wirtschaft/unterschiedliche-chancen-bildung-vererben-warum-so-wenige-lehrlinge-spaeter-studieren> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI). (2024). *Bildungs-, Forschungs- und Innovationspolitik des Bundes 2025–2028.* <https://www.sbf.admin.ch/de/bfi-politik-2025-2028>
(Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Swissuniversities. (2025). *Strategie und Planung im Hochschulbereich.*
<https://www.swissuniversities.ch/themen/hochschulpolitik/strategie-und-planung> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Times Higher Education. (2025). *World University Rankings – Computer Science.*
<https://www.timeshighereducation.com/world-university-rankings/2025/subject-ranking/computer-science> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Universität Basel. (2025). *University of Basel Ranking*. <https://cwur.org/2025/university-of-basel.php> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

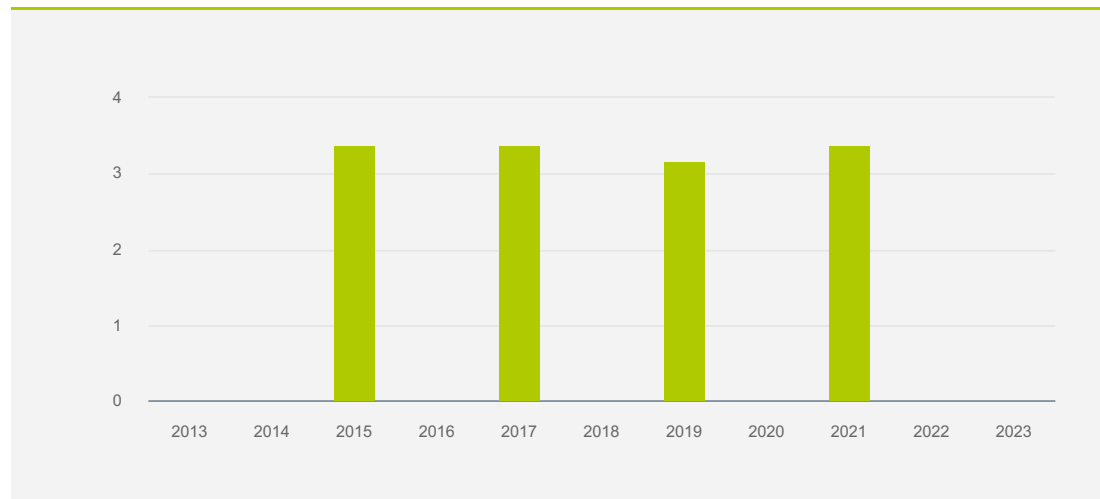
Universität St. Gallen. (2025). *HSG erneut auf Platz 1 im Financial Times Masters in Management Ranking*. <https://www.unisg.ch/de/newsdetail/news/hsg-erneut-auf-platz-1-im-financial-times-masters-in-management-ranking> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Universityguru. (2025). *Schweizer Universitäten Top 50*. <https://www.universityguru.com/de/universitaeten--schweiz> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

e. Forschung, Innovation und Transfer

DIAGRAMM 10: **Anteil der Forschungsausgaben am BIP**

in Prozent



Quelle: [UNESCO Institute of Statistics](https://www.unesco.org/en/statistics)

KENNZAHL 12: **Anteil der Forschungsausgaben am BIP**

in Prozent

Schweiz (2021)	3,36
Im Vergleich: Deutschland (2021)	3,14

Quelle: [UNESCO Institute of Statistics](https://www.unesco.org/en/statistics)

KENNZAHL 13: **Anzahl wissenschaftlicher Publikationen**

Schweiz (2024)	52.818
Im Vergleich: Deutschland (2024)	185.893

Quelle: [SCImago Journal & Country Rank](https://www.sciimago.org/journal/country-rank)

Die Schweiz ist weltweit als Innovationsstandort anerkannt und belegt im *Global Innovation Index (GII) 2025* erneut den Spitzenplatz, und das bereits das 15. Jahr in Folge. Sie wird für ihre Stärken in Forschung und Entwicklung, Risikokapitalgeschäften, Hightech-Exporten und Anmeldungen von geistigem Eigentum geschätzt. Forschung, Innovation und Transfer sind integrale Bestandteile der Hochschulstrategie und werden durch ein dichtes Netz von Institutionen, Förderprogrammen, Infrastrukturen und Partnerschaften getragen.

Forschungsorganisation

Das Schweizer Forschungssystem umfasst sowohl universitäre als auch außeruniversitäre Forschung. Die Schweizer Hochschulen, allen voran die ETH Zürich und Lausanne sowie die großen Universitäten, betreiben Grundlagenforschung auf höchstem internationalem Niveau.

Der SNF ist der wichtigste Akteur in der kompetitiven Forschungsförderung und unterstützt jährlich Tausende von Projekten in allen Disziplinen. Die Förderpolitik des Bundes und der Kantone setzt gezielt Anreize für exzellente Forschung, etwa durch kompetitive Mittelvergabe, Exzellenzinitiativen und gezielte Clusterförderung. Die staatliche Forschungs- und Innovationsförderung erfolgt weitgehend nach dem Wettbewerbsprinzip, wobei Fördergesuche, wenn immer möglich, nach Exzellenz beurteilt werden.

Die ETH Zürich spielt als führende universitäre Hochschule und als Zentrum des ETH-Bereichs eine Schlüsselrolle in der Schweizer Forschungslandschaft. Sie ist verantwortlich für die strategische Steuerung, Koordination und Integration der vier großen Forschungsanstalten *Paul Scherrer Institut* (PSI), *Eidgenössische Materialprüfungs- und Forschungsanstalt* (Empa), *Eidgenössische Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz* (Eawag) und *Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft* (WSL). Diese außeruniversitären Forschungsinstitute ergänzen das Portfolio und stärken die nationale und die internationale Forschungsinfrastruktur. Diese Forschungsanstalten ergänzen das Portfolio durch hochspezialisierte, thematische außeruniversitäre Forschung und Entwicklung. Ihr Engagement erstreckt sich auf hochspezialisierte Bereiche wie Teilchenphysik (PSI), Materialwissenschaften (Empa), Umwelttechnik (Eawag) und Ökosystemforschung (WSL).

Strategische Steuerung und nationale Prioritäten

Das SBFI stellt die strategische Steuerung und Koordination sicher und fördert gezielt nationale Forschungsprioritäten. Die Akademien der Wissenschaften Schweiz fungieren als wichtige Brücke zwischen Wissenschaft, Politik und Gesellschaft.

Die Schweizer Hochschulen sind in internationale Forschungsnetzwerke und Konsortien eingebunden, nehmen an EU-Rahmenprogrammen teil und unterhalten Partnerschaften mit führenden Universitäten weltweit. Die ETH Zürich und Lausanne sind Gründungsmitglieder von Netzwerken wie *IDEA League*, *EuroTech Universities Alliance* und weiteren internationalen Konsortien. Die Integration in diese Netzwerke ist für die internationale Wettbewerbsfähigkeit zentral, wobei die Schweiz seit 2025 schrittweise wieder an EU-Programmen wie *Horizon Europe* partizipiert (siehe auch Kapitel 1).

Grundlagenforschung und Exzellenz

Die Grundlagenforschung ist die Basis für zahlreiche Durchbrüche in Physik, Chemie, Biowissenschaften und Informatik. Die Schweiz ist Heimat mehrerer Nobelpreisträger und international führender Forschungsgruppen. Die ETH Zürich betreibt mit dem PSI eine der weltweit modernsten Großforschungsanlagen für Teilchen- und Materialforschung. Die ETH Lausanne ist ein Zentrum für Quantenwissenschaften, Robotik, Cybersicherheit und Energieinnovation.

Für die Periode 2025 bis 2028 hat der ETH-Bereich fünf strategische Schwerpunkte festgelegt, die auf die drängendsten gesellschaftlichen, ökologischen und technologischen Herausforderungen antworten:

1. Mensch und Gesundheit
2. Energie, Klima und Umwelt
3. Digitale Transformation und Künstliche Intelligenz
4. Werkstoffe, Produktion und Mobilität
5. Raum, Infrastruktur und Sicherheit

Der SNF setzt für 2025 bis 2028 ergänzend Schwerpunkte auf internationale Zusammenarbeit, Nutzung von Forschungsergebnissen, nachhaltige Entwicklung und digitale Transformation. Die Schweiz setzt auf internationale Vernetzung, missionsorientierte und interdisziplinäre Forschung, Open Science und Nachhaltigkeit. Die Fördervolumen bleiben auf hohem Niveau jedoch sind ab 2026 Budgetkürzungen vorgesehen. Die Bedeutung von Grundlagenforschung bleibt unvermindert hoch und die Nachfrage nach anwendungsorientierter Forschung wächst kontinuierlich.

Teilchenphysik und internationale Kooperation

Die Schweiz ist international führend in der Teilchenphysik, insbesondere durch die Präsenz des Europäischen Laboratoriums für Teilchenphysik (CERN) in Genf, das als weltweit bedeutendstes Forschungszentrum für Hochenergie- und Teilchenphysik gilt. Das CERN ist ein Flaggschiff der internationalen Wissenschaft und ermöglicht mit dem *Large Hadron Collider*, dem leistungsstärksten Teilchenbeschleuniger der Welt, bahnbrechende Entdeckungen. Dazu zählt der experimentelle Nachweis der W- und Z-Bosonen sowie die Entdeckung des Higgs-Bosons im Jahr 2012, die beide mit Nobelpreisen gewürdigt wurden. Die W- und Z-Bosonen sind fundamentale Austauschteilchen, die für die schwache Kernkraft verantwortlich sind. Diese Kraft ist eine der vier fundamentalen Kräfte der Natur. Das Higgs-Boson gilt als die letzte noch fehlende Komponente des Standardmodells der Teilchenphysik. Schweizer Forschende sind an allen großen Experimenten des CERN maßgeblich beteiligt und tragen zur Entwicklung neuer Detektortechnologien, Datenanalyseverfahren und theoretischer Grundlagen bei.

Das Engagement der Schweiz am CERN erstreckt sich auch auf die Vorbereitung der nächsten Generation von Großforschungsanlagen, insbesondere des geplanten Future Circular Collider, der ab etwa 2045 den LHC ablösen soll. Die Schweiz beteiligt sich an Machbarkeitsstudien, Detektorentwicklung und der Ausbildung von Forschenden für dieses Großprojekt. Daneben ist das PSI ein international anerkanntes Zentrum für Beschleunigerphysik und Protonentherapie und arbeitet eng mit dem CERN und anderen internationalen Partnerinnen und Partnern zusammen. Die Schweizer Roadmap für Teilchenphysik sieht die Fortführung und den Ausbau der Zusammenarbeit in internationalen Großprojekten wie *Hyper-Kamiokande* (Japan) und *DUNE* (USA) vor, insbesondere im Bereich der Neutrino-Physik.

Die Aktivitäten in der Teilchenphysik haben zu zahlreichen technologischen Innovationen geführt, darunter die Entwicklung des World Wide Web am CERN, Fortschritte in der Detektor- und Computertechnik sowie Anwendungen in Medizin und Industrie. Der Wissens- und Technologietransfer aus der Teilchenphysik ist ein wichtiger Impulsgeber für die Schweizer Innovationslandschaft und trägt zur internationalen Sichtbarkeit und Wettbewerbsfähigkeit des Wissenschaftsstandorts Schweiz bei.

Pharmaforschung

Die Schweiz zählt im internationalen Vergleich zu den weltweit führenden Standorten für Pharmaforschung. Zwei Faktoren sind dabei besonders ausschlaggebend: erstens die außerordentlich hohen Unternehmensinvestitionen in Forschung und Entwicklung (F&E), und zweitens die globale Sichtbarkeit und Innovationskraft der Schweizer Forschungslandschaft.

Schweizer Unternehmen wie Roche und Novartis investieren jährlich Milliardenbeträge in F&E und

gehören zu den forschungsstärksten Pharmakonzernen weltweit. Im *Future Readiness Indicator 2024* der IMD Business School erreichte Roche den ersten Platz als zukunftsfähigster Pharmakonzern weltweit, während Novartis ebenfalls in den Top 5 rangiert. Bewertet werden unter anderem Forschungsleistung, Innovationspipeline und die Integration neuer Technologien wie Künstliche Intelligenz in der Medikamentenentwicklung. Insgesamt investieren die globalen Pharmaunternehmen jährlich über 200 Milliarden US-Dollar in Forschung und Entwicklung, wobei die Schweizer Konzerne einen überproportionalen Anteil daran haben.

Im weltweiten Vergleich liegt die Schweiz bei den F&E-Ausgaben auf Rang 6 und übertrifft damit viele andere europäische Standorte. Die Schweizer Biotech-Branche zeigt sich zudem äußerst widerstandsfähig und innovativ: Die F&E-Ausgaben stiegen hier 2024 auf 2,6 Milliarden Schweizer Franken, und vier von fünf in der Schweiz eingereichten Biotech-Patente stammen aus internationaler Zusammenarbeit. Erfolgreiche Partnerschaften mit globalen Pharmaunternehmen und eine Rekordzahl an Zulassungen durch Swissmedic, EMA und FDA unterstreichen die internationale Bedeutung des Standorts.

Die Schweizer Hochschulen und Forschungsinstitute sind integraler Bestandteil dieses Ökosystems. Universitäten wie Zürich, Basel und Bern, aber auch die ETH Zürich und die FH, sind in internationalen Rankings für Pharmakologie, Toxikologie und Pharmazeutika regelmäßig unter den besten Institutionen Europas gelistet. Die Zusammenarbeit zwischen akademischer Forschung und Industrie ist eng: Zahlreiche klinische Studien, Patentanmeldungen und translational ausgerichtete Forschungsprojekte werden gemeinsam durchgeführt, was den Wissenstransfer und die Innovationsgeschwindigkeit weiter erhöht.

Ein weiterer Erfolgsfaktor ist der Schutz des geistigen Eigentums. Die Schweiz belegt im *International IP Index 2024* Spitzenplätze bei Patentschutz, Schutz von Geschäftsgeheimnissen und der Kommerzialisierung von Forschungsergebnissen. Diese Rahmenbedingungen schaffen Anreize für Investitionen in innovative Arzneimittel und sichern die Wettbewerbsfähigkeit des Standorts langfristig.

Insgesamt ist die Schweiz nicht nur Sitz einiger der umsatzstärksten und innovativsten Pharmaunternehmen der Welt, sondern auch ein international anerkanntes Zentrum für pharmazeutische Grundlagenforschung, angewandte Arzneimittelentwicklung und wissenschaftliche Lehre auf höchstem Niveau.

Digitalisierung und Künstliche Intelligenz

Die digitale Transformation ist ein Querschnittsthema aller Hochschultypen. Die ETH Zürich und Lausanne sowie die Universität Zürich verfügen über international sichtbare Forschungszentren für Künstliche Intelligenz, Data Science, Robotik und maschinelles Lernen. Die ETH Zürich hat das ETH AI Center als interdisziplinäre Plattform gegründet, die Forschung, Lehre und Innovation in KI bündelt und mit Industriepartnern wie Google, IBM und Siemens kooperiert. Die Digitalisierung wird nicht nur als technologische, sondern auch als gesellschaftliche Herausforderung verstanden: Fragen der Ethik, Governance, Cybersecurity und Inklusion werden in eigenen Forschungsprogrammen adressiert.

Forschungsinfrastrukturen und Plattformen

Die Schweiz investiert kontinuierlich in den Ausbau und die Modernisierung ihrer Forschungsinfrastrukturen. Die nationale Roadmap für Forschungsinfrastrukturen identifiziert systematisch die Bedarfe und Prioritäten in allen Wissenschaftsbereichen und koordiniert die Entwicklung großer Forschungsplattformen, etwa für Teilchenphysik, Biomedizin,

Materialwissenschaften, Umwelt- und Klimaforschung. Die ETH Zürich und Lausanne sowie die Forschungsanstalten betreiben international zugängliche Labore, Datenzentren und Technologieplattformen, die auch für internationale Konsortien offenstehen.

Wissens- und Technologietransfer

Der Wissens- und Technologietransfer ist ein strategisches Ziel aller Hochschulen und wird durch spezialisierte Transferstellen, Inkubatoren und Innovationsparks unterstützt. Nach dem Monitoringbericht des Wissens- und Technologietransfers, durchgeführt im Auftrag des SBFI, funktioniert der Wissens- und Technologietransfer zwischen Hochschulen und der Privatwirtschaft in der Schweiz relativ gut. Die Hochschulen sind für die Privatwirtschaft attraktiv. Die von der Privatwirtschaft finanzierten Ausgaben für Forschung und Entwicklung im Hochschulsektor haben sich im Zeitraum zwischen 2011 und 2021 verdoppelt. Zudem hat die Bedeutung akademischer Patente im Zeitablauf zugenommen, was die steigende praktische Bedeutung des an den Hochschulen generierten Wissens unterstreicht.

Die ETH Zürich betreibt mit dem *ETH Innovation & Entrepreneurship Lab* eine der führenden Plattformen für Start-ups und Spin-offs in Europa. An der ETH Lausanne fungiert der *Innovation Park* als Hotspot für Deep-Tech-Gründungen. Jährlich entstehen im ETH-Bereich Dutzende von Spin-offs, die neue Technologien in die Wirtschaft transferieren und Arbeitsplätze schaffen. 2024 wurden im ETH-Bereich 37 Spin-offs gegründet und 576 Kooperationsverträge mit der Privatwirtschaft abgeschlossen.

Kooperation mit der Industrie

Die Hochschulen kooperieren intensiv mit Industriepartnern, öffentlichen Institutionen und internationalen Organisationen. Die Zusammenarbeit reicht von gemeinsamen Forschungsprojekten über Auftragsforschung und Beratungsleistungen bis zu Lizenzierungen und Unternehmensgründungen. Die Schweiz verfügt über spezialisierte Innovationsagenturen wie Innosuisse, die den Transfer von Forschungsergebnissen in marktfähige Produkte und Dienstleistungen fördern. Innosuisse unterstützt gezielt Projekte an der Schnittstelle von Forschung, Technologie und Innovation und arbeitet dabei eng mit Hochschulen, Unternehmen und weiteren Partnern zusammen.

Rolle des Transfers und gesellschaftlicher Dialog

Der Transfer an den Hochschulen spielt eine wachsende Rolle und wird als dritte Mission der Universitäten verstanden – neben Lehre und Forschung. Der Wissens- und Technologietransfer umfasst verschiedene Ebenen und Formate, darunter Transferveranstaltungen, Beteiligungsformate, Kommunikationsformen und Netzwerkaufbau. Eine erfolgreiche Ausgestaltung des Transfers ist von einer guten Vernetzung innerhalb und außerhalb der Hochschule abhängig und erfordert sowohl externe als auch hochschulinterne Vernetzung, um gute Konzepte, Inhalte und Formate umzusetzen.

Die Kooperationssituation ist günstig: Hochschulen, Unternehmen, Start-ups, Investorinnen und Investoren, und öffentliche Einrichtungen sind in einem dichten Innovationsökosystem vernetzt. Das Schweizer Innovationssystem ist gemeinsam mit den skandinavischen Ländern eines der europaweit besten Systeme seiner Art. Besonders hervorzuheben ist die Rolle der Zivilgesellschaft und des gesellschaftlichen Dialogs: Die Hochschulen fördern Citizen-Science-Projekte, Wissenschaftskommunikation und die Einbindung gesellschaftlicher Akteure in Forschungsprozesse – etwa im Rahmen von Responsible Research and Innovation und partizipativen

Forschungsformaten.

Der Aufwand für F&E betrug 2023 25,9 Milliarden Schweizer Franken, wovon 69 Prozent auf den privaten Sektor entfielen. Der Einsatz der staatlichen Institutionen ist auf diesem Gebiet im Vergleich mit anderen erfolgreichen Nationen wie Schweden oder Finnland, die große Innovationsagenturen und umfangreiche Innovationsförderprogramme unterhalten, klein. Die klassische Innovationsförderung in der Schweiz beschränkt sich auf spezialisierte Agenturen wie Innosuisse mit Projektförderung, Start-up-Unterstützung und Wissens- und Technologietransfer.

Interdisziplinäre und missionsorientierte Forschung

Die großen gesellschaftlichen Herausforderungen – Klimawandel, Energiewende, Gesundheit, Digitalisierung, demografischer Wandel – werden in der Schweiz zunehmend durch interdisziplinäre, missionsorientierte Forschungsprogramme adressiert. Die ETH Zürich bündelt ihre Aktivitäten in den drei thematischen Bereichen Umwelt und Ressourcen, Gesundheit und Wohlbefinden sowie verantwortungsvolle digitale Transformationen. Die Universität Zürich, die Universität Bern und die Universität Lausanne sind in internationale Großprojekte eingebunden, etwa in der Klimaforschung, Weltraumforschung und Biomedizin. Die Universität Lausanne ist beispielsweise Mitglied der europäischen Hochschulallianz CIVIS, die im Projekt CIVIS2 (2022–2026) eine langfristige Kooperation zu nachhaltiger Entwicklung, Gesundheit und gesellschaftlichen Herausforderungen verfolgt.

Internationale Forschung und Mobilität

Die Schweizer Hochschulen sind eng in internationale Forschungsnetzwerke und Konsortien eingebunden und pflegen Partnerschaften mit führenden Universitäten weltweit. Der Aufbau und die Förderung solcher Netzwerke sowie Austauschprogramme sind entscheidend für den Wissens- und Technologietransfer. Je nach Fachgebiet lässt sich dieser Transfer zusätzlich stärken, wenn Hochschulpersonal praktische Erfahrungen aus der Privatwirtschaft einbringt.

Die ETH Zürich und die EPFL gehören zu den Gründungsmitgliedern renommierter Netzwerke wie der IDEA League und der EuroTech Universities Alliance. Darüber hinaus fördern Mobilitätsprogramme, bilaterale Forschungsprojekte und internationale Graduiertenschulen den Austausch von Studierenden, Forschenden und Lehrenden.

Innovationsökosystem und gesellschaftlicher Impact

Die Schweiz verfügt über ein dichtes Innovationsökosystem, das Hochschulen, Forschungsinstitute, Unternehmen, Start-ups, Investoren und öffentliche Einrichtungen miteinander vernetzt. Dieses Zusammenspiel schafft ideale Bedingungen für die Entwicklung und Umsetzung neuer Technologien. Hochschulen sind dabei zentrale Treiber von Innovationen in Bereichen wie Medizintechnik, Biotechnologie, erneuerbare Energien, intelligente Fertigung, digitale Plattformen und Künstliche Intelligenz.

Der gesellschaftliche Impact dieser Forschung wird systematisch erfasst und aktiv verstärkt – unter anderem durch Wissenschaftskommunikation, Citizen Science und Politikberatung. Technologiekompetenzzentren und Industriecluster, wie der *Biotech-Cluster Basel*, spielen eine entscheidende Rolle, um Forschungsergebnisse in marktfähige Produkte und Dienstleistungen zu überführen. So entstehen Lösungen, die nicht nur wirtschaftlichen Nutzen bringen, sondern auch gesellschaftliche Herausforderungen adressieren, beispielsweise in Gesundheit, Nachhaltigkeit und Digitalisierung.

Die Schweizer Hochschulen bekennen sich zu den Prinzipien der offenen Wissenschaft, nachhaltiger Entwicklung und hohen ethischen Standards. Forschungsdaten werden nach den FAIR-Prinzipien geteilt, Publikationen zunehmend als Open Access veröffentlicht. Zudem fördern die Hochschulen Responsible Research and Innovation, indem sie gesellschaftliche Akteure einbinden und die sozialen, ökologischen und ethischen Implikationen von Forschung reflektieren. Dadurch wird sichergestellt, dass Innovationen nicht nur technologisch exzellent, sondern auch gesellschaftlich verantwortungsvoll sind.

Quellen

Internationale Innovationsleistung. Eidgenössisches Institut für Geistiges Eigentum (IGE). (2025). *Global Innovation Index 2025: Schweiz behauptet den Spitzenplatz.* <https://www.ige.ch/de/uebersicht-dienstleistungen/newsroom/news/news-ansicht/global-innovation-index-2025-schweiz-behauptet-den-spitzenplatz> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Forschungsinfrastruktur ETH-Bereich. ETH-Rat. (2025). *Die Forschungsanstalten des ETH-Bereichs: PSI, WSL, Empa, Eawag.* <https://ethrat.ch/de/eth-bereich/forschungsanstalten-psi-wsl-empa-eawag/> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Hochschulrankings Schweiz. Times Higher Education. (2025). *Best universities in Switzerland.* <https://www.timeshighereducation.com/student/best-universities/best-universities-switzerland> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Strategische Forschungsschwerpunkte. ETH-Rat. (2025). *Strategic Plan 2025–2028 of the ETH Board for the ETH Domain.* <https://ethrat.ch/de/strategic-plan-2025-2028-of-the-eth-board-for-the-eth-domain/> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

F&E-Ausgaben internationaler Vergleich. EY. (2025). *Companies worldwide increase their spending on research and development: Switzerland ranks sixth globally.* https://www.ey.com/de_ch/newsroom/2025/06/companies-worldwide-increase-their-spending-on-research-and-development-switzerland-ranks-sixth-globally (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Innovationsfähigkeit Pharmaunternehmen. IMD. (2024). *Future Readiness Indicator: Pharmaceuticals 2024.* <https://www.imd.org/future-readiness-indicator/home/pharmaceuticals-2024> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Schutz geistigen Eigentums. U.S. Chamber of Commerce. (2024). *International IP Index 2024: Executive Summary.* https://www.uschamber.com/assets/documents/IPIndex2024_Exec_Summary.pdf (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Spin-offs und Technologietransfer. ETH Zürich. (2025). *Gründungsboom hält an: 37 neue Spin-offs im ETH-Bereich.* <https://ethz.ch/de/news-und-veranstaltungen/eth-news/news/2025/01/medienmitteilung-gruendungsboom-haelt-an.html> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Citizen Science und Nachhaltigkeit. swissuniversities. (2025). *Nachhaltigkeitskultur 2025–2028.* <https://www.swissuniversities.ch/themen/nachhaltigkeit/nachhaltigkeitskultur-2025-2028> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Internationale Mobilität und Netzwerke. Movetia. (2025). *Schweizer Institutionen in Erasmus: CIVIS2 Universität Lausanne.* <https://movetia.ch/de/magazin/schweizer-institutionen-in-erasmus>

(Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Hochschulstrategie ETH Zürich. ETH Zürich. (2025). *Entwicklungsplan 2025–2028*. Zürich: https://ethz.ch/content/dam/ethz/main/eth-zurich/portraet/Strategie/development-plan/DE/ETHZ_Entwicklungsplan_2025-2028_D.pdf (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Statistische Daten F&E Schweiz. Bundesamt für Statistik (BFS). (2024). *Forschung und Entwicklung in der Schweiz 2023*. https://edudoc.ch/record/242006/files/BFS-FE_2023.pdf (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Open Science Strategie Schweiz. Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI). (2024). *Open Science: Nationale Strategien für Open Access und Open Research Data*. <https://www.sbfi.admin.ch/de/open-science-de> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Europäische Open Science Politik. European Commission. (2024). *Open Science - Research and Innovation*. https://research-and-innovation.ec.europa.eu/strategy/strategy-research-and-innovation/our-digital-future/open-science_en (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

FAIR-Prinzipien und Open Science. Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW). (2024). *Open Science Policy*. <https://www.sagw.ch/sagw/sagw/themen/wissenschaftskulturen/open-science/open-science-policy> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

f. Qualitätssicherung

Qualitätssicherung hat im Schweizer Hochschulwesen einen zentralen Stellenwert und ist sowohl gesetzlich als auch strategisch fest in der Hochschul- und Wissenschaftslandschaft verankert. Die Relevanz ergibt sich aus dem Anspruch, eine international konkurrenzfähige, durchlässige und gesellschaftlich relevante Hochschullandschaft zu gewährleisten. Bund und Kantone sind nach Bundesverfassung gemeinsam für die Qualitätssicherung im Bildungsraum Schweiz verantwortlich. Die rechtlichen Grundlagen bilden insbesondere HFKG, dessen Artikel 27–30 die Qualitätssicherung und Akkreditierung im Hochschulbereich regeln.

Für die operative Umsetzung und Überwachung der Qualitätssicherung ist der Schweizerische Akkreditierungsrat zuständig. Er überwacht die Einhaltung der nationalen und internationalen Standards und koordiniert die institutionelle und programmbezogene Akkreditierung aller Hochschultypen (Universitäten, FH, PH). Die Akkreditierung ist für alle Hochschulen und ihre Studiengänge verpflichtend und eine Voraussetzung für die Führung der entsprechenden Titel. Grundlage für die Akkreditierung bilden die Standards und Leitlinien für die Qualitätssicherung im Europäischen Hochschulraum, die von der European Association for Quality Assurance in Higher Education entwickelt wurden und auch in der Schweiz Anwendung finden.

Jede Hochschule ist verpflichtet, ein eigenes, systematisches Qualitätsmanagementsystem zu etablieren, das regelmäßig evaluiert und weiterentwickelt wird. Dieses System umfasst sowohl zentrale als auch dezentrale Maßnahmen und ist auf kontinuierliche Verbesserung ausgerichtet. Die Universität Zürich etwa setzt auf Qualitätskreisläufe, gezielte Fördermaßnahmen und eine systematische Verbindung zentraler und dezentraler Instrumente. Die Qualität von Studium, Lehre und Forschung wird durch interne Evaluationen, externe Gutachten, Feedbacksysteme, und hochschulstatistische Indikatoren gesichert und gesteuert. Auch FH und PH verfügen über umfassende QM-Systeme, die auf einer hochschulweiten Qualitätskultur, klaren strategischen Leitlinien und der Nutzung von Daten und Indikatorensystemen basieren.

Im internationalen Vergleich sind die Qualitätsunterschiede zwischen den Hochschultypen gering, da alle Institutionen denselben gesetzlichen Rahmenbedingungen und Akkreditierungsstandards

unterliegen. Unterschiede bestehen primär in der Schwerpunktsetzung: Universitäten fokussieren stärker auf forschungsbasierte Qualitätssicherung, während FH und PH ihre Praxis- und Anwendungsorientierung betonen. Signifikante Qualitätsunterschiede werden durch die verpflichtende Akkreditierung, regelmäßige Evaluation und das nationale Bildungsmonitoring weitgehend ausgeschlossen.

Zusätzlich zu den gesetzlichen Akkreditierungsverfahren spielen auch internationale Rankings, Qualitätswettbewerbe und Peer-Reviews eine Rolle für die externe Wahrnehmung und die kontinuierliche Verbesserung der Hochschulen. Das Bildungsmonitoring von Bund und Kantonen liefert zudem systematisch Daten zur Entwicklung und Qualität des gesamten Systems und dient als Grundlage für Steuerung und Transparenz.

Insgesamt ist die Qualitätssicherung im Schweizer Hochschulwesen umfassend, mehrstufig und auf nationale wie internationale Standards ausgerichtet. Sie sichert die hohe Reputation des Standorts Schweiz und gewährleistet, dass alle Hochschultypen vergleichbare Qualitätsstandards erfüllen.

Quellen

Rechtliche Grundlage Qualitätssicherung (HFKG Art. 27–30). Bundesgesetz über die Förderung der Hochschulen und die Koordination im schweizerischen Hochschulbereich (HFKG). (2015). *Artikel 27–30: Qualitätssicherung und Akkreditierung*. <https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/2015/362/de> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Schweizerischer Akkreditierungsrat – Aufgaben und Rolle. Schweizerischer Akkreditierungsrat. (2025). *Akkreditierung und Qualitätssicherung im Hochschulbereich*. <https://akkreditierungsrat.ch/> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Akkreditierungsverfahren und Standards nach HFKG. Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI). (2025). *Hochschulbereich: Akkreditierung und Qualitätsstandards*. <https://www.sbfi.admin.ch/de/hochschulbereich-akkreditierung> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

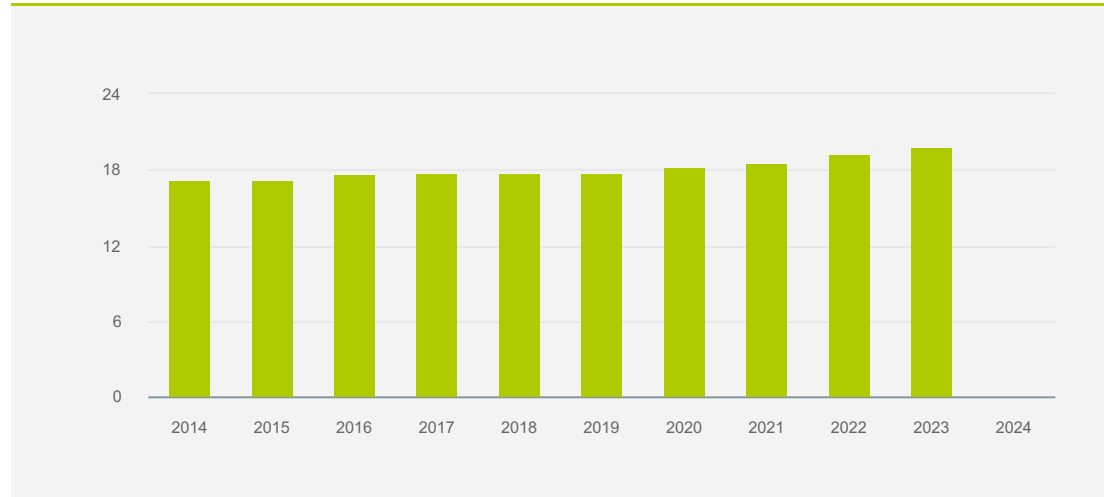
Schweizerische Agentur für Akkreditierung und Qualitätssicherung (AAQ). AAQ – Schweizerische Agentur für Akkreditierung und Qualitätssicherung. (2025). *Organisation und Verfahren der Qualitätssicherung*. <https://aaq.ch/> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

3. Internationalisierung und Wissenschaftskooperationen

a. Zahlen und Fakten im Überblick

DIAGRAMM 11: Anteil ausländischer Studierender

in Prozent



Quelle: [UNESCO Institute of Statistics](https://en.unesco.org/statistics-of-tertiary-education)

KENNZAHL 14: Anteil ausländischer Studierender

in Prozent

Schweiz (2023)	19,72
Im Vergleich: Deutschland (2023)	12,69

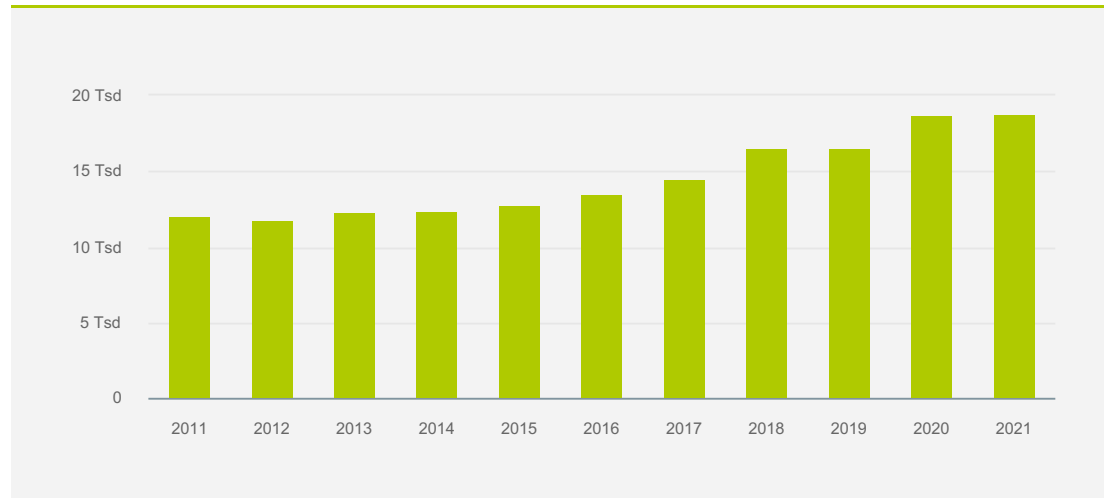
Quelle: [UNESCO Institute of Statistics](https://en.unesco.org/statistics-of-tertiary-education)

KENNZAHL 15: Die wichtigsten fünf Herkunftsländer ausländischer Studierender

1. Frankreich
2. Deutschland
3. Italien
4. China
5. Österreich

Quelle: [UNESCO Institute of Statistics](https://en.unesco.org/statistics-of-tertiary-education) (2021)

DIAGRAMM 12: Im Ausland Studierende (Anzahl)



Quelle: [UNESCO Institute of Statistics](https://en.unesco.org/statistics-of-education)

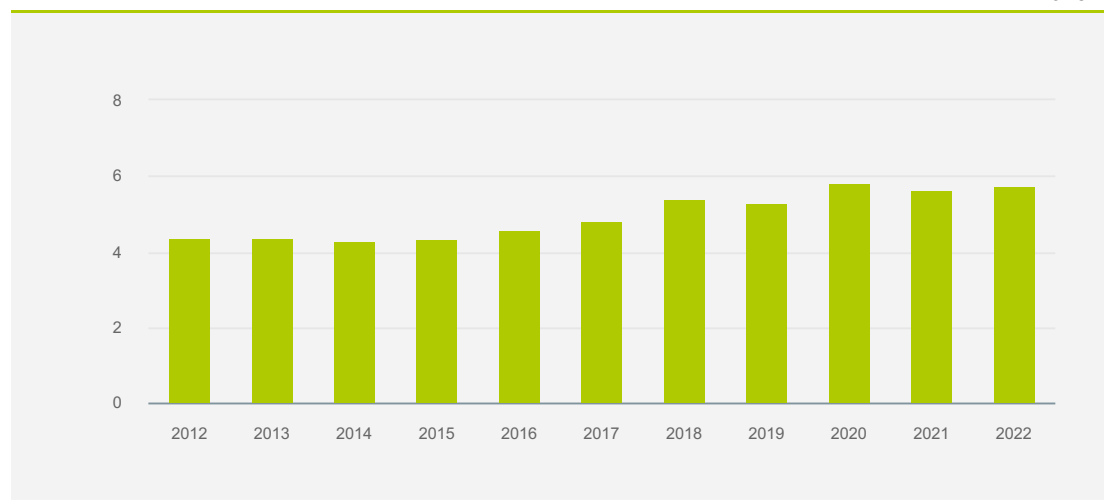
KENNZAHL 16: Im Ausland Studierende (Anzahl)

Schweiz (2021)	18.743
Im Vergleich: Deutschland (2021)	126.359

Quelle: [UNESCO Institute of Statistics](https://en.unesco.org/statistics-of-education)

DIAGRAMM 13: Im Ausland Studierende (Prozent)

in Prozent



Quelle: [UNESCO Institute of Statistics](https://en.unesco.org/statistics-of-education)

KENNZAHL 17: Im Ausland Studierende (Prozent)

in Prozent

Schweiz (2022)	5,72
Im Vergleich: Deutschland (2022)	3,75

Quelle: [UNESCO Institute of Statistics](https://en.unesco.org/statistics-of-education)

KENNZAHL 18: **Die fünf beliebtesten Zielländer für Studierende**

1. Deutschland
2. Großbritannien
3. Italien
4. Österreich
5. Frankreich

Quelle: [UNESCO Institute of Statistics](#) (2021)

Wie in den vorigen Kapiteln dargestellt, ist die Schweiz eine der führenden Wissensgesellschaften weltweit. Die Kombination von geringer Landesgröße und Fokus auf Spitzenforschung bedingen intensive internationale Zusammenarbeit. Nur so werden Diversität und der notwendige Zugang zu globaler Forschungsinfrastruktur gewährleistet. Die Exzellenz des Schweizer Systems, insbesondere der ETH, begründet umgekehrt Attraktivität der Schweiz als strategischer Partner für ausländische Interessenten. Für deutsche Hochschulen ist die Schweiz ein erstrangiger Partner. Basis hierfür sind die geografische Nähe, die starken wirtschaftlichen Verflechtungen, die gemeinsame Sprache, die und die akademische Exzellenz beider Systeme. Diese Faktoren haben zu einer hohen Kooperationsdichte geführt. Die Stabilisierung dieses deutsch-schweizerischen Wissenschaftsraums durch Mobilitäts- und Kooperationsprogramme bleibt angesichts der Entwicklungen in der europäischen Forschungsförderung von zentralem Interesse. Das breite deutsche Studien- und Forschungsangebot, das durch föderale Vielfalt und günstige Studienbedingungen charakterisiert wird, ergänzt die Schweizer Spitzenforschung und deren finanzielle Stärke.

Das Schweizer Hochschulsystem zeichnet sich im Europavergleich durch einen weit fortgeschrittenen Internationalisierungsgrad aus. Diese Stärke ist statistisch belegbar durch die hohe Mobilität von Personen und die intensive Vernetzung in Forschungsprojekten. Die Inbound-Mobilität, der Anteil internationaler Studierender und Forschender, ist an den Universitäten, vor allem an den beiden ETH, signifikant hoch. Wie in Kapitel 1 genannt, hat die Schweiz nach Luxemburg die zweithöchste Aufnahmequote ausländischer Studierender in Europa und liegt damit deutlich über dem europäischen Durchschnitt von 6 % sowie dem deutschen Wert von gut 15%.

Die Internationalisierungsstrategien sind institutionell verankert und orientieren sich an den Zielen der alle vier Jahre festgelegten Botschaften der Bildungs-, Forschungs- und Innovationspolitik (BFI) des Bundes.

Die Internationalisierung konzentriert sich auf folgende Hauptbereiche:

- **Outbound Mobility:** Die Entsendung Schweizer Studierender ins europäische Ausland wird durch nationale Mittel im Rahmen des Swiss-European Mobility Programme auf hohem Niveau gehalten, um die aktuell faktische Nicht-Teilnahme der Schweiz an Erasmus+ zu kompensieren.
- **Internationale Forschungsvorhaben und Kooperationen:** Die Koordination und Beteiligung an internationalen Forschungsvorhaben hat Priorität. Da die Schweiz derzeit nicht vollständig an Horizon Europe assoziiert ist, werden Mittel für europäische Konsortien weiterhin durch nationale Übergangsfinanzierungen des Bundes bereitgestellt. Flankierend dazu werden bilaterale Forschungsprogramme mit Partnerländern wie Deutschland ausgebaut; ein spezifisches Beispiel ist das Lead Agency Verfahren des SNF mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur vereinfachten Einreichung gemeinsamer Projekte.
- **Staff Exchange:** Die Mobilität von Lehr-, Forschungs- und Verwaltungspersonal ist ebenfalls ein wichtiger Fokus. Diese Mobilität umfasst den Austausch von Lehrenden über das Swiss-European Mobility Programme sowie die Mobilität von Verwaltungspersonal, die auf den Abgleich und die Weiterentwicklung von Qualitätssicherungs- und Managementprozessen abzielt. Ein Beispiel ist die gemeinsame Abstimmung von Curricula und der ECTS-Anerkennung innerhalb der Rektorenkonferenz swissuniversities.
- **Basis für Gemeinsame Studiengänge:** Die Koordination der Studienanerkennung und Qualitätssicherung über swissuniversities bildet die Grundlage für die Ermöglichung gemeinsamer internationaler Studiengänge.

Mehrere Akteure und Partnerorganisationen koordinieren die Internationalisierung. Anders als in Deutschland, wo der DAAD zentral agiert, werden dessen Aufgaben in der Schweiz von verschiedenen Institutionen gemeinsam wahrgenommen. Die Wichtigsten sind:

- **Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI):** die Regierungsstelle des Bundes. Es verantwortet Abkommen, Botschaften der Bildungs-, Forschungs- und Innovationspolitik und die Zuteilung der Mittel und führt den Dialog auf ministerieller Ebene.
- **Swissuniversities:** Die Rektorenkonferenz ist der essentielle Partner für institutionelle Kooperationsfragen, beispielsweise für den DAAD, und koordiniert Qualitätssicherung und Studienanerkennung.
- **Schweizerischer Nationalfonds.** Der SNF ist die zentrale Förderinstitution für Grundlagenforschung und sichert als wichtigster Partner für Forschungsprogramme, wie den projektbezogenen Personenaustausch, die Forschungsachse ab.
- **Movetia:** Die nationale Agentur für Austausch ist Ansprechpartner für die operativen Prozesse des Swiss-European Mobility Programme.

Für ausländische Akteure wie den DAAD ist es wichtig, die kantonale Autonomie zu berücksichtigen, die über swissuniversities koordiniert wird. Partnerschaften, Kooperationen und alle weiteren Programme sollten daher strategisch über zentrale Akteure des Schweizer Bildungs- und Forschungssystems wie swissuniversities und den SNF abgesichert werden.

Quellen

Zu Mobilität und Internationalisierungsgrad: **Bundesamt für Statistik (BFS).** (2025). *Studierende an Schweizer Hochschulen nach Staatsangehörigkeit und Bildungsherkunft (Daten 2024/25).*

<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bildung-wissenschaft/personen-ausbildung/tertiaerstufe-hochschulen.html>. (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Zur Institutionellen Verankerung und strategischen Steuerung: **swissuniversities.** (2024). *Reporting 2021–2024: Steuerungsprozess und Bewertung der Fortschritte im Schweizer Hochschulsystem.*

https://www.swissuniversities.ch/fileadmin/swissuniversities/Dokumente/Hochschulpolitik/Strategische_Planung/swissuniversities_Qualitatives_Reporting_2021-24.pdf. (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

swissuniversities. (2024). *Strategische Ziele und Finanzbedarf 2025–2028.*

https://www.swissuniversities.ch/fileadmin/swissuniversities/Dokumente/Hochschulpolitik/Strategische_Planung/swissuniversities_Qualitatives_Reporting_2021-24.pdf

[he Planung/swissuniversities strategischen Ziele Finanzbedarf 2025-2028.pdf](#). (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

swissuniversities. (2024). *Jahresbericht 2024*.

https://www.swissuniversities.ch/fileadmin/swissuniversities/Dokumente/Publikationen/Jahresbericht/swissuniversities_Jahresbericht_2024.pdf. (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Zu Outbound Mobility und Swiss-European Mobility Programmen: **Movetia**. (2024). *Swiss-European Mobility Programme (SEMP): Überblick und Qualitätsstandards*.

<https://movetia.ch/de/beratung/hilfestellung-und-foerderpraxis/projekt-planen/swiss-european-mobility-programme>. (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Zu Internationaler Forschung und bilateralen Programmen: **Schweizerischer Nationalfonds (SNF)**. (2024). *Lead Agency Verfahren: Internationale Projektförderung*.

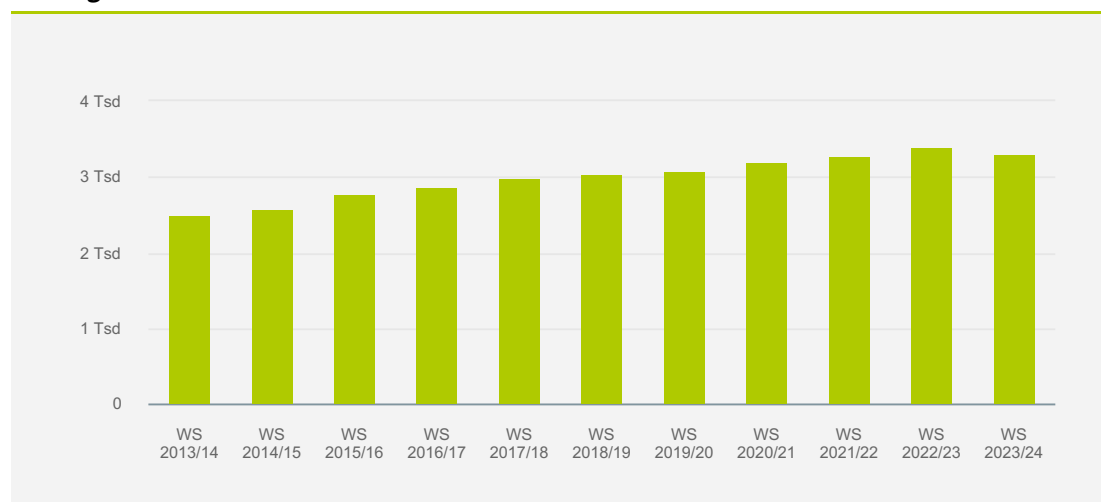
<https://www.snf.ch/de/Shcb21B7T7hmJBwM/foerderung/projekte/lead-agency-verfahren>. (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Zu BFI-Botschaft und strategische Rahmenbedingungen: **Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI)**. (2024). *Bildungs-, Forschungs- und Innovationspolitik des Bundes 2025–2028*. <https://www.sbf.admin.ch/de/bfi-politik-2025-2028>. (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Zum Status Erasmus+ und Horizon Europe: **Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI)**. (2025). *Status-Update: Teilnahme der Schweiz am Horizon-Paket 2021–2027 und Erasmus+*. <https://www.sbf.admin.ch/de/horizon-paket-2021-2027>. (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

b. Chancen und Potentiale

DIAGRAMM 14: **Anzahl der Bildungsausländerinnen und Bildungsausländer in Deutschland**



Quelle: [Statistisches Bundesamt, Genesis-Online](#)

KENNZAHL 19: **Anzahl der Bildungsausländerinnen und
Bildungsausländer in Deutschland**

Schweiz (WS 2023/24)	3.296
----------------------	-------

Quelle: [Statistisches Bundesamt, Genesis-Online](#)

KENNZAHL 20: **Anzahl der Hochschulkooperationen mit Deutschland**

Schweiz (2024)	719
----------------	-----

Quelle: [Hochschulkompass \(HRK\)](#)

KENNZAHL 21: **Anzahl der DAAD-Förderungen**

Geförderte aus Deutschland (2024)	767
Geförderte aus dem Ausland (2024)	60

Quelle: [DAAD](#)

Für Deutschland ist die Schweiz ein essenzieller Kooperationsraum. Bilaterale Beziehungen sind dicht: es bestehen über 667 deutsch-schweizer Hochschulkooperationen. Neben den in diesem Kapitel unter a) genannten allgemeinen Faktoren, ist die Schweiz aus verschiedenen konkreten Gründen für deutsche Hochschulen besonders interessant.

- **Exzellenz:** Kooperationen mit den beiden ETH und Universitäten wie Zürich, Basel oder Genf steigern das internationale Profil deutscher Hochschulen. Sie ermöglichen den Zugang zu führender Forschungsinfrastruktur und sind wichtig für die Einwerbung von Drittmitteln.
- **Talent-Pipeline:** Die Schweiz bietet hochqualifizierte, oft mehrsprachige Studierende und Forschende. Diese Gruppe ist für den deutschen Forschungs- und Arbeitsmarkt attraktiv, besonders in MINT, Life Sciences und Finanzen. FH-Absolventen sind praxisorientiert und für deutsche Unternehmen gerade in Grenznähe wertvoll.
- **Ergänzung des Angebots:** Deutsche Hochschulen bieten eine Vielfalt spezialisierter Formate, zum Beispiel ein Fernstudium oder ein duales Studium. Dies ergänzt das Schweizer Angebot, das stärker durch den Numerus Clausus oder den Fokus auf Grundlagenforschung geprägt ist. Deutschland kann dort werben, wo in der Schweiz Kapazitätsengpässe oder andere Beschränkungen herrschen.

Die Mobilität ist hoch. Etwa 3.600 Studierende aus der Schweiz studieren an deutschen Hochschulen, was zwar einen leichten Rückgang zu früheren Jahren zeigt, dennoch bleibt Deutschland das beliebteste Zielland für Schweizer Studierende, vor dem Vereinigten Königreich und Italien.

Umgekehrt studieren über 12.400 Studierende mit deutscher Staatsangehörigkeit an Schweizer Hochschulen. Nach Österreich und den Niederlanden ist die Schweiz das drittbefliebteste Land für deutsche Studierende.

Die sprachliche Nähe, der hohe akademische Standard und vergleichsweise geringen Studiengebühren sind entscheidende Faktoren. Auch der leichtere Zugang zu Fächern mit Zulassungsbeschränkungen in der Schweiz spielt eine Rolle. Nicht zu vernachlässigen ist der Faktor Forschungskarriere. Das Interesse auf postgradualer und Post-Doc-Ebene ist sehr ausgeprägt. Viele Promovierende und Post-Docs sehen die deutsche Forschungslandschaft mit renommierten Instituten wie der Max-Planck-Gesellschaft, der Helmholtz-Gemeinschaft oder der Deutschen Forschungsgemeinschaft und die Möglichkeit zur Habilitation als Karrierevorteil.

Quellen

Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD). (2022). *Schweiz 2022: Aktuelle Entwicklung des akademischen Austausches zwischen Deutschland und der Schweiz.*

https://static.daad.de/media/daad_de/pdfs_nicht_barrierefrei/infos-services-fuer-hochschulen/expertise-zu-themen-laendern-regionen/kurzsachstaende/schweiz_daad_bericht_kurz.pdf (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD) & Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW). (2024). *Wissenschaft weltoffen 2024: Daten und Fakten zur Internationalität von Studium und Forschung in Deutschland und weltweit.*

https://www.wissenschaft-weltoffen.de/content/uploads/2024/11/WWO_2024_DT_aktualisiert_BF.pdf (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD) & Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW). (2025). *Wissenschaft weltoffen kompakt 2025: Daten und Fakten zur Internationalität von Studium und Forschung in Deutschland und weltweit.*

https://www.wissenschaft-weltoffen.de/content/uploads/2025/04/WWO_Kompakt_DT_barrierefrei.pdf (Letzter Zugriff: 20.11.2025)

Statistisches Bundesamt (Destatis). (2025). *Zahl der deutschen Studierenden im Ausland 2022 um knapp 1 % gestiegen.*

https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2025/01/PD25_034_21.html (Letzter Zugriff: 20.11.2025)

c. Risiko und Sicherheit

Die Sicherheitslage im Alltag ist in der Schweiz sehr gut. Das Risiko für Alltagskriminalität ist äußerst gering. Im Kontext von Bildung, Forschung und Innovation liegt der Schwerpunkt des Sicherheitsdiskurses aktuell auf der Forschungssicherheit.

Wissenschaftsspionage stellt eine reale Bedrohung dar, insbesondere in sensiblen Forschungsbereichen wie Künstliche Intelligenz, Quantentechnologie und Life Sciences. Hochschulen sind Ziel von Ausforschung durch staatliche oder unternehmensnahe Akteure, die Methoden wie getarnte Kooperationen, gezielte Rekrutierung von Forschenden oder Cyberspionage nutzen, um an kritisches Know-how zu gelangen. Die Schweiz begegnet diesen Risiken durch verstärkte Sensibilisierung und Schulung des Personals in Zusammenarbeit mit dem Nachrichtendienst des Bundes sowie durch verschärfte Exportkontrollen für Dual-Use-Technologien. Studierende und Forschende unterliegen einer erhöhten Transparenzpflicht bezüglich ausländischer Bindungen, und kritische Projekte werden stärker überprüft. Das Ziel ist, wissenschaftliche Offenheit zu wahren und geistiges Eigentum zu schützen.

Der Schutz nationaler Wirtschaftsinteressen und technologischer Souveränität hat hohe Priorität, ohne die akademische Offenheit zu gefährden. Hauptsächliche Risiken sind Wirtschafts- und Wissenschaftsspionage, Dual-Use-Technologien sowie mangelnde Transparenz bei Forschungsk Kooperationen. Institutionen wie das Center for Security Studies der ETH Zürich setzen auf Selbstregulierung und führen Risiko-Assessments in sensiblen Forschungsbereichen durch. Darüber hinaus gilt in der Schweiz eine gesetzliche Meldepflicht für Cyberangriffe auf kritische Infrastrukturen, zu denen auch die Hochschulen zählen. Entsprechende Angriffe müssen dem Bundesamt für Cybersicherheit innerhalb von 24 Stunden nach Entdeckung gemeldet werden.

Ein zentrales, zunehmend diskutiertes Risiko im Schweizer Wissenschaftssystem ist die starke Abhängigkeit von großen US-amerikanischen Cloud-Diensten wie Microsoft Azure, Amazon AWS und Google Cloud. Schweizer Hochschulen, Forschungseinrichtungen und staatliche Stellen nutzen diese Dienste in großem Umfang für Datenmanagement, Kollaboration und Lehre, was erhebliche Risiken mit sich bringt. Insbesondere entstehen Datenschutzprobleme und die Gefahr möglicher Zugriffe durch ausländische Behörden aufgrund extraterritorialer Gesetzgebung wie dem CLOUD Act. Dieser erlaubt es US-Behörden wie dem FBI oder der NSA, amerikanische Cloud-Anbieter zur Herausgabe von Daten ihrer Kundinnen und Kunden zu verpflichten, unabhängig davon, wo diese physisch gespeichert sind. Ein solches Vorgehen widerspricht dem Schweizer Datenschutzrecht und dem *ordre public* der Schweiz. Zusätzlich entstehen durch die Abhängigkeit erhebliche Sicherheitsrisiken, da zentrale Infrastrukturen vermehrt Ziel potenzieller Cyberangriffe werden. Darüber hinaus führt die Nutzung ausländischer Cloud-Dienste zu einer eingeschränkten digitalen Souveränität und einem Kontrollverlust über sensible Forschungsdaten.

Diese Problematik wird zunehmend erkannt und öffentlich diskutiert, sowohl von Experten als auch von Hochschulleitungen. Die Schweizer Regierung und die Hochschulen prüfen Alternativen und entwickeln Strategien, um die Abhängigkeit von sogenannten Hyperscalern zu reduzieren. Zu den wichtigsten Initiativen zählen nationale Projekte wie die „Swiss Cloud“ sowie Angebote des Hochschulnetzwerks SWITCH, die auf die Entwicklung und Nutzung datenschutzkonformer, inländischer Cloud-Lösungen abzielen. Einzelne Hochschulen setzen auf hybride Modelle, bei denen besonders schützenswerte Daten auf eigenen Servern oder in Schweizer Cloud-Lösungen gespeichert werden. Staatliche Stellen fördern zudem die Entwicklung von Open-Source-Lösungen und unterstützen Kooperationen mit europäischen Cloud-Anbietern wie der GAIA-X-Initiative, um die digitale Souveränität zu stärken und die technologische Abhängigkeit zu verringern.

Trotz dieser Bemühungen bleibt die Abhängigkeit von US-Anbietern aktuell hoch und stellt weiterhin ein wesentliches Risiko für Datenschutz, digitale Souveränität und Innovationsschutz im Schweizer Wissenschaftssystem dar.

Quellen

Eigner, L. (2024a). *Knowledge Security: Ein neues Konzept für die Schweiz*. In L. Renaud & D. Möckli (Hrsg.), *Bulletin 2024 zur schweizerischen Sicherheitspolitik* (S. 111–138). Center for Security Studies (CSS). https://ethz.ch/content/dam/ethz/special-interest/gess/cis/center-for-security-studies/pdfs/Bulletin_2024_08_LE.pdf (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Eigner, L. (2024b). *Knowledge Security: Risiken in der Wissenschaft*. CSS Analysen zur Sicherheitspolitik, Nr. 338. Center for Security Studies (CSS). <https://css.ethz.ch/content/dam/ethz/special-interest/gess/cis/center-for-security-studies/pdfs/CSSAnalyse338-DE.pdf> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW). (2023). *Cybersecurity Research Landscape – FHNW has most researchers in Education and Training*. <https://www.fhnw.ch/plattformen/digitrust/switzerlands-cybersecurity-research-landscape/> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI). (2024). *Hochschulen und Forschung in der Schweiz: Bericht Forschung und Innovation*. https://www.sbf.admin.ch/dam/de/sd-web/YvaHgdsp90e6/HE_2024_de.pdf (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

SWITCH. (2025). *Cloud-Strategien für Schweizer Hochschulen*. <https://www.switch.ch/de/services/storage/>. (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Swisscloud. (2025). Cloud-Souveränität in der Schweiz: Herausforderungen und Perspektiven. <https://www.swisscloud.ch/de/blog/cloud-souveraenitaet-in-der-schweiz/>. (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Schweizerische Eidgenossenschaft. (2024). Medienmitteilung: Nationale Cloud-Strategie. <https://www.admin.ch/gov/de/start/dokumentation/medienmitteilungen.msg-id-88936.html>. (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Bundesamt für Cybersicherheit (BACS). (2025). Informationen zur Meldepflicht. <https://www.ncsc.admin.ch/ncsc/de/home/meldepflicht/meldepflicht-info.html> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

d. DAAD Aktivitäten

Die DAAD-Aktivitäten in der Schweiz sind vielfältig, strategisch ausgerichtet und werden kontinuierlich durch innovative Programme und Kooperationen weiterentwickelt. Die Förderung konzentriert sich auf den wissenschaftlichen Austausch, die Netzwerkbildung und die Stärkung der bilateralen Beziehungen im internationalen Wettbewerb. Der DAAD betreibt in der Schweiz jedoch keine Außenstelle. Die Präsenz und Koordination erfolgen primär über Regel- und Fachlektorate. Die Lektorate haben eine strategische Rolle, die über die Lehrtätigkeit hinausgeht:

- **Akademische Botschafter:** Sie pflegen Beziehungen zu Germanistik- und DaF-Instituten, sind aber auch in Fächern wie Geschichte oder Politikwissenschaft präsent. Sie fördern so Deutschlands Wahrnehmung als breiten Wissenschaftsstandort.
- **Beratungsstellen:** Sie informieren Schweizer Studierende und Forschende über Zulassungsbedingungen, Kosten und DAAD-Programme.
- **Netzwerkpflege:** Sie stärken Alumni-Netzwerke, organisieren Veranstaltungen und präsentieren Deutschland als modernen Forschungsstandort.

Im Austausch zwischen Deutschland und der Schweiz ist die Förderbilanz des DAAD unterschiedlich verteilt. Im Jahr 2021 förderte der DAAD 506 Studierende aus Deutschland für Aufenthalte in der Schweiz, häufig über Programme wie PROMOS, die dazu beitragen, die weiter oben genannten, höheren Lebenshaltungskosten teilweise auszugleichen. Bis 2024 stieg diese Zahl auf 767 Geförderte aus Deutschland an. Im Gegenzug erhielten 135 Studierende aus der Schweiz eine Förderung für einen Aufenthalt in Deutschland. Von den rund 4.000 Schweizer Staatsangehörigen, die in Deutschland studieren, nutzen die meisten jedoch kein DAAD-Stipendium, sondern absolvieren ihr Studium individuell und eigenfinanziert. Die Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern wird zusätzlich durch bilaterale Programme wie PPP Joint Research und das Carlo-Schmidt-Programm gestärkt. Diese Programme ergänzen die individuellen Fördermaßnahmen und werden ebenfalls vom DAAD organisiert oder unterstützt.

Strategische Förderprogramme und aktuelle Initiativen konzentrieren sich auf die Stärkung des wissenschaftlichen Austauschs und die Reduzierung von Mobilitätshürden. In der postdoktoralen Förderung arbeitet der DAAD mit dem SNF an speziellen bilateralen Fellowships für Schweizer Doktoranden und Postdocs, insbesondere in den MINT-Fächern und den Life Sciences. Kurzzeitmobilität wird durch Programme wie HAW.International sowie thematische Summer Schools und Fachkurse in Deutschland gefördert, um finanzielle und zeitliche Barrieren zu senken. Das Programm PPP Joint Research für projektbezogenen Personenaustausch ist angesichts der Horizon-Europe-Lücke besonders relevant und könnte weiter ausgebaut werden. Das Carlo-Schmidt-Programm unterstützt Praktika in internationalen Organisationen wie der UNO oder dem IKRK in der Schweiz und stärkt damit Deutschlands Präsenz in multilateralen Netzwerken.

Die Netzwerke des DAAD werden durch die Deutsche Botschaft in Bern bei Veranstaltungen und Informationsangeboten unterstützt. Das Goethe-Institut ist ein zentraler Partner für Sprachförderung und Zertifikate, insbesondere in der Westschweiz und im Tessin. Große deutsche

Forschungsorganisationen wie die Max-Planck-Gesellschaft und die Helmholtz-Gemeinschaft sind durch Kooperationen in der Schweiz präsent und sind wichtige Partner für die Postdoc-Mobilität. Gleichzeitig steht der DAAD im Wettbewerb mit internationalen Förderanbietern aus den USA, Großbritannien und Frankreich. Die Stärke des DAAD liegt in der Kombination aus wissenschaftlicher Exzellenz, kultureller Nähe und attraktiven Studienbedingungen.

Zu den aktuellen Neuerungen zählt das Programm „Chancen.Digital“, das ein digitales Masterstudium im Ausland ermöglicht und sich an Personen mit Mobilitätseinschränkungen oder familiären Verpflichtungen richtet. Darüber hinaus bietet die Stipendiendatenbank des DAAD eine umfassende Übersicht aller aktuellen Fördermöglichkeiten für die Schweiz und andere Länder.

Quellen

Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD). (2024). *Programme und Fördermöglichkeiten für die Schweiz: Jahresübersicht 2024/25*. <https://www.daad.de/de/infos-services-fuer-hochschulen/programme-der-projektfoerderung/> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD). (2022). *Schweiz 2022: Aktuelle Entwicklung des akademischen Austausches zwischen Deutschland und der Schweiz*. https://static.daad.de/media/daad_de/pdfs_nicht_barrierefrei/infos-services-fuer-hochschulen/expertise-zu-themen-laendern-regionen/kurzsachstaende/schweiz_daad_bericht_kurz.pdf (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD). (2024). *Länderinformation Schweiz*. <https://www.daad.de/de/laenderinformationen/europa/schweiz/> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Bundesministerium für Bildung und Forschung. (2024). *Ausländische Studierende in Deutschland nach Hochschularten und Herkunftsstaaten. Tabelle 2.5.33*. <https://www.datenportal.bmbf.de/portal/Tabelle-2.5.33.pdf> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Schweizerischer Nationalfonds (SNF). (2024). *Bilaterale Programme und Fellowships: Kooperation mit dem DAAD*. <https://www.snf.ch/de/foerderung/projekte/weave-lead-agency/> (Letzter Zugriff: 15.12.2025)

4. Praktische Hinweise

a. Marketing-Tipps

Die Marketingstrategie sollte die digitalen Gewohnheiten berücksichtigen. Der Fokus müsste daher auf den Social Media liegen. Für die Generation unter 30 sind Instagram und TikTok relevant. Hier ist es wichtig, dass Inhalte authentisch sind und das Campusleben zeigen. LinkedIn ist die beliebteste Social-Media-Plattform in der Schweiz und zentral für die Ansprache von Post-Docs und Young Professionals. LinkedIn-Inhalte sollten fachlich fundiert, informativ und auf den Aufbau von relevanten Netzwerken ausgerichtet sein. So bieten sie gezielten Mehrwert und fördern den Austausch innerhalb der Community.

Eine weitere Notwendigkeit stellt die Suchmaschinenoptimierung dar. Hochschulen optimieren ihre Inhalte mit "Long-Tail Keywords", wie beispielsweise Master Wirtschaftsrecht berufsbegleitend Deutschland. Detaillierte Suchanfragen haben eine höhere Conversion-Rate. Physische Präsenz erfolgt auf spezialisierten Formaten. Karriere- und Fachmessen sowie Präsenz bei universitären Veranstaltungen sind ebenfalls zielführend. Master-Messen sind ideal für die Postgraduierten-Zielgruppe. Ein konkretes Beispiel ist die Master-Messe Zürich, die jährlich im Spätherbst stattfindet. Auf dieser Messe präsentieren sich etwa 30 Hochschulen mit ihren Master- und Weiterbildungsprogrammen und bieten Bachelor-Studierenden und Young Professionals persönliche Beratung, Vorträge und Informationsstände.

Die wechselseitige Anerkennung der Hochschulreife und die weitgehend gleichen Studiengebühren für Studierende aus beiden Ländern schaffen eine fast barrierefreie akademische Freizügigkeit zwischen der Schweiz und Deutschland. Dass 65 % der Schweizer Bevölkerung Deutsch als Muttersprache spricht und die Mehrheit der höheren Bildungsstätten in der Deutschschweiz liegt, vereinfacht den Austausch zusätzlich. Gleichzeitig besteht erhebliches Nachholpotenzial für die Mobilität nach Deutschland: Während der Austausch deutscher Studierender in die Schweiz stark gefördert wird, könnte die Mobilität von Schweizer Studierenden nach Deutschland strategisch ausgebaut werden.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die Förderung des Austauschs mit den Minderheitsregionen der Schweiz. In der französischsprachigen Westschweiz und im italienischsprachigen Tessin kann die Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut die Verbreitung standardisierter Sprachzertifikate sichern und den Zugang zu Universitäten und Fachhochschulen erleichtern. Dadurch wird nicht nur die sprachliche Barriere reduziert, sondern auch die Attraktivität deutscher Studienangebote für Studierende aus diesen Regionen erhöht.

Quellen

Ströer Media Deutschland GmbH. (2025). *Sichtbarer für Studierende: Wie Hochschulen mit SEO mehr Bewerbungen generieren.* <https://www.stroeer-direkt.de/blog/2025/sichtbarer-fuer-studierende-wie-hochschulen-mit-seo-mehr-bewerbungen-generieren/>
(Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Talendo. (2025). *Master-Messe Zürich: Die Messe für Master- und Weiterbildungsprogramme.* <https://talendo.ch/mastermesse/de>
(Letzter Zugriff: 15.12.2025)

Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD) & Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW). (2025). *Wissenschaft weltoffen kompakt 2025: Daten und Fakten zur Internationalität von Studium und Forschung in Deutschland und weltweit.* https://www.wissenschaft-weltoffen.de/content/uploads/2025/04/WWO_Kompakt_DT_barrierefrei.pdf

(Letzter Zugriff: 15.12.2025)

b. Aufenthaltsgenehmigung und Arbeitserlaubnis

Die Schweiz ist dem Schengen-Abkommen assoziiert. Aufenthalts- und Arbeitsrechte von EU-Bürgern beruhen auf dem entsprechenden bilateralen Abkommen über die Personenfreizügigkeit. Für deutsche Studierende, die für ein Studium oder einen Austausch in die Schweiz fahren, gilt folgendes: Für einen Aufenthalt von bis zu 90 Tagen ist keine Aufenthaltsbewilligung nötig, die Einreise mit Ausweis oder Pass reicht, solange kein reguläres, längerfristiges Arbeitsverhältnis aufgenommen wird.

Dauert der Studienaufenthalt länger als 90 Tage, müssen sich die Studierenden in der Schweiz bei den zuständigen Behörden anmelden und eine Aufenthaltsbewilligung für Studierende beantragen. Eine Erwerbstätigkeit ist dann in begrenztem Umfang und unter bestimmten Bedingungen erlaubt.

c. Lebenshaltungskosten und Unterkunft

Wie in Kapitel 3 genannt, ist die Mobilität hoch und studieren viele Deutsche und Schweizer Studierende im jeweils anderen Land.

Die größte Barriere stellt der Kostenfaktor dar. Die Schweiz ist eines der teuersten Länder der Welt. Hohe Lebenshaltungskosten, besonders in Zürich, Genf und Basel, behindern die DAAD-Förderung. Wohnkosten sind exorbitant und können Stipendien aufzehren. Der DAAD könnte Stipendien- und Förderhöhen anpassen, um die Attraktivität und Machbarkeit des Aufenthalts zu sichern. Um effektiv zu sein, müssten die DAAD-Stipendien das Niveau der Swiss-European Mobility Programme-Förderung mindestens erreichen. Transparente Kommunikation und realistische Beratung sind zentral, um Notlagen zu vermeiden.

Die Gesundheitsversorgung ist sehr gut, aber teuer. Eine umfassende Auslandsrankenversicherung, die das schweizerische Krankenversicherungsgesetz erfüllt, ist für Geförderte notwendig. Deutsche Standardversicherungen reichen oft nicht aus. Die hohen Kosten sind eine strategische Herausforderung, die die Wettbewerbsfähigkeit mindert.

Datenquellen und Erläuterungen

Datenquellen

Organisation for Economic Co-Operation and Development (OECD). Data:

<https://data.oecd.org>

Organisation for Economic Co-Operation and Development (OECD). Statistics:

<http://stats.oecd.org>

SCImago. SJR-SCImago Journal & Country Rank: <http://www.scimagojr.com>

Statistisches Bundesamt, Wiesbaden, Genesis-Online. Datenlizenz by-2-

0: <https://www.genesis.destatis.de>

UNESCO Institute of Statistics (UIS): <http://data.uis.unesco.org/>

United Nations Department of Economic and Social Affairs, Population Division, World Population

Prospects: <http://esa.un.org/unpd/wpp/Download/Standard/Population/>

Wissenschaft Weltoffen. Herkunft ausländischer, Bildungsausländer-,
Bildungsinländer-Studierender nach Erdteilen, Regionen,

Herkunftsstaaten: <http://www.wissenschaftweltoffen.de>

The World Bank, Knowledge Economy Index: <https://knoema.com/WBKEI2013/knowledge-economy-index-world-bank-discontinued>

The World Bank. Data: <http://data.worldbank.org>

The World Bank. World Development Indicators: <http://wdi.worldbank.org/table/5.13#>

Erstellungsdatum der Analysetexte und Zugriff der Datenquellen

Dezember 2025 (Analyse), 26.05.2025 (Daten)

Impressum

Herausgeber

Deutscher Akademischer Austauschdienst e.V.
(DAAD)
Kennedyallee 50
D-53175 Bonn
Tel.: +49 228 882-0
Fax: +49 228 882-444



E-Mail: webmaster@daad.de
Internet: <https://www.daad.de>

Vertretungsberechtigter Vorstand:
Prof. Dr. Joybrato Mukherjee
Registergericht Bonn
Registernummer VR 2107
Umsatzsteuer-IdNr.: DE122276332
Verantwortlicher i.S.v. § 18 Abs. 2 MStV:
Dr. Kai Sicks, Kennedyallee 50, 53175 Bonn
| S21-Kompetenzzentrum Internationale Wissenschaftskooperationen (KIWi)

Der DAAD ist ein Verein der deutschen Hochschulen und ihrer Studierendenschaften. Er wird institutionell gefördert durch das Auswärtige Amt.

Redaktion

Kompetenzzentrum Internationale Wissenschaftskooperationen (KIWi)

Gestaltung

Atelier Hauer + Dörfler, Berlin.

Als digitale Publikation im Internet veröffentlicht März 2026 © DAAD



Dieses Dokument ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz \(CC BY 4.0\)](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Bitte beachten Sie die [Regelungen zur korrekten Benennung der Urheber und Quelle sowie Übersetzungen](#).

Alle Angaben ohne Gewähr.

Diese Veröffentlichung wird aus Zuwendungen des Bundesministeriums für Forschung, Technologie und Raumfahrt an den DAAD finanziert.

